
BIBLIOTHECA PRINCIPUM DE ERBACH
III a
513

IDYLLEN

von dem

Verfasser

des

Daphnis.



Mit Königl: Pohln. Churfl: Saechsfl. allergn: Privilegio

Leipzig bey I. G. Loewen

1760.

Püschel sc.

IDYLLEN.

AN DEN LESER.

Diese Idyllen sind die Früchte einiger meiner vergnügtesten Stunden; denn es ist eins der angenehmsten Verfassungen, in die uns die Einbildungs-Kraft und ein stilles Gemüth setzen können, wenn wir uns mittelst derselben aus unsern Sitten weg, in ein goldnes Weltalter setzen. Alle Gemählde von stiller Ruhe und sanftem ungestörtem Glük, müssen Leuten von edler Denkart gefallen; und um so viel mehr gefallen uns Scenen, die der Dichter aus der unverdorbenen Natur herholt, weil sie oft mit unsern seligsten Stunden, die wir gelebt, Aehnlich-

keit zu haben ſcheinen. Oft reiſs ich mich aus der Stadt los, und fliehe in einſame Gegenden, dann entreiſst die Schönheit der Natur mein Gemüth allem dem Ekel und allen den widrigen Eindrüken, die mich aus der Stadt verfolgt haben: ganz entzükt, ganz Empfindung über ihre Schönheit, bin ich dann glüklich wie ein Hirt im goldnen Weltalter und reicher als ein König.

Die Ekloge hat ihre Scenen in eben dieſen ſo beliebten Gegenden, ſie bevölkert dieſelben mit würdigen Bewohnern, und giebt uns Züge aus dem Leben glüklicher Leute, wie ſie ſich bey der natürlichſten Einfalt der Sitten, der Lebens-Art und ihrer Neigungen, bey allen Begegniſſen, in Glük und Unglük betragen. Sie ſind frey von allen den Slaviſchen Verhältniſſen, und von allen

den Bedürfnissen, die nur die unglükliche Entfernung von der Natur nothwendig machet, sie empfangen bey unverdorbenem Herzen und Verstand ihr Glük gerade aus der Hand dieser milden Mutter, und wohnen in Gegenden, wo sie nur wenig Hülfe fordert, um ihnen die unschuldigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten reichlich darzubieten. Kurz, sie schildert uns ein goldnes Weltalter, das gewiss einmal da gewesen ist, denn davon kann uns die Geschichte der Patriarchen überzeugen, und die Einfalt der Sitten, die uns Homer schildert, scheint auch in den kriegerischen Zeiten noch ein Ueberbleibsel desselben zu seyn. Diese Dichtungs-Art bekömmt daher einen besondern Vortheil, wenn man die Scenen in ein entferntes Weltalter sezt; sie erhalten dadurch einen höhern

Grad der Wahrscheinlichkeit, weil sie für unsre Zeiten nicht passen, wo der Landmann mit saurer Arbeit unterthänig seinem Fürsten und den Städten den Ueberfluss liefern muss, und Unterdrükung und Armuth ihn ungesittet und schlau und niederträchtig gemacht haben. Ich will damit nicht läugnen, dass ein Dichter, der sich ans Hirten-Gedicht wagt, nicht sonderbare Schönheiten ausspüren kann, wenn er die Denkungsart und die Sitten des Landmanns bemerket, aber er muss diese Züge mit feinem Geschmak wählen, und ihnen ihr Rauhes zu benehmen wissen, ohne den ihnen eigenen Schnitt zu verderben.

Ich habe den Theokrit immer für das beste Muster in dieser Art Gedichte gehalten. Bey ihm findet man die Einfalt der Sit-

ten und der Empfindungen am besten ausgedrükt, und das Ländliche und die schönste Einfalt der Natur; er ist mit dieser bis auf die kleinsten Umstände bekannt gewesen; wir sehen in seinen Idyllen mehr als Rosen und Lilien; Seine Gemählde kommen nicht aus einer Einbildungs-Kraft, die nur die bekanntesten und auch dem Unachtsamen in die Augen fallenden Gegenstände häuft; sie haben die angenehme Einfalt der Natur, nach der sie allemal gezeichnet zu seyn scheinen. Seinen Hirten hat er den höchsten Grad der Naifetet gegeben, sie reden Empfindungen, so wie sie ihnen ihr unverdorbenes Herz in den Mund legt, und aller Schmuk der Poësie ist aus ihren Geschäften und aus der ungekünstelten Natur hergenommen. Sie sind weit von dem Epigrammatischen Witz ent-

fernt, und von der ſchulgerechten Ordnung der Sätze; er hat die ſchwere Kunſt gewuſst, die angenehme Nachläſſigkeit in ihre Geſänge zu bringen, welche die Poeſie in ihrer erſten Kindheit muſs gehabt haben; er wuſste ihren Liedern die ſanfte Miene der Unſchuld zu geben, die ſie haben müſſen, wenn die einfältigen Empfindungen eines unverdorbenen Herzens eine Phantaſie befeuern, die nur mit den angenehmſten Bildern aus der Natur angefüllt iſt. Zwar iſt gewiſs, daſs die noch weniger verdorbene Einfalt der Sitten zu ſeiner Zeit, und die Achtung, die man damals noch für den Feldbau hatte, die Kunſt ihm erleichtert hat. Der zugeſpizte Witz war noch nicht Mode, ſie hatten mehr Verſtand und Empfindung für das wahre Schöne, als Witz.

Mir deucht, das ist die Probe darüber, daſs Theokrit in ſeiner Art vortrefflich ſey, weil er nur wenigen gefällt; denen kann er nie gefallen, die nicht für jede Schönheit der Natur, bis auf die kleinſten Gegenſtände, empfindlich ſind, denen, deren Empfindungen einen falſchen Schwung genommen haben, und einer Menge von Leuten, die ihre Beſtimmung in einer falſch ekeln Galanterie finden. Denen ekelt vor dem Ländlichen, ihnen gefallen nur Hirten, die ſo geziert denken wie ein witziger Dichter, und die aus ihren Empfindungen eine ſchlaue Kunſt zu machen wiſſen. Ich weiſs nicht, ob die meiſten neuern entweder zu bequem geweſen ſind, mit der Natur und den Empfindungen der Unſchuld ſich genauer bekannt zu machen, oder ob es Gefälligkeit für unſre un-

gearteten Sitten ist, in der Absicht sich allgemeinern Beyfall zu gewinnen, dass sie so weit sich von dem Theokrit entfernen. Ich habe meine Regeln in diesem Muster gesucht, und es wird mir eine Versicherung der glüklichen Nachahmung seyn, wenn ich diesen Leuten auch missfalle. Zwar weiss ich wohl, dass einige wenige Ausdrüke und Bilder im Theokrit, bey so sehr abgeänderten Sitten uns verächtlich worden sind; dergleichen Umstände hab ich zu vermeiden getrachtet. Ich meyne aber hier nicht dergleichen, die ein französischer Uebersetzer in dem Virgil nicht ausstehen konnte; die ich meyne, hat Virgil, der Nachahmer des Theokrit, selbst schon weggelassen.

Gessner.



Nicht den blutbeſprizten kühnen Helden, nicht das öde Schlachtfeld ſingt die frohe Muſe; ſanft und ſchüchtern flieht ſie das Gewühl, die leichte Flöt' in ihrer Hand.

Gelokt durch kühler Bäche rieſelndes Geſchwäze und durch der heiligen Wälder dunkeln Schatten, irrt ſie an dem beſchilften Ufer, oder geht auf Blumen, in grüngewölbten Gängen hoher Bäume, und ruht im weichen Gras, und ſinnt auf Lieder, für dich, für dich nur, ſchönſte Daphne!

Denn dein Gemüth voll Tugend und voll Unschuld, ist heiter, wie der schönste Frühlings-Morgen; so flattert muntrer Scherz und frohes Lächeln stets um die kleinen Lippen, um die rothen Wangen, und sanfte Freude redet stets aus deinen Augen. Ja seit du Freund mich nennst, geliebte Daphne! seitdem seh ich die Zukunft hell und glänzend, und jeden Tag begleiten Freud und Wonne.

O wenn die frohen Lieder dir gefielen! die meine Muse oft dem Hirten abhorcht; auch oft belauschet sie in dichten Hainen der Bäume Nymphen und den Ziegenfüfs'gen Wald-Gott, und Schilfbekränzte Nymphen in den Grotten; und oft besuchet sie bemooste Hütten, um die der Landmann stille Schatten pflanzet, und bringt Geschichten her, von Grofsmuth und von Tugend, und von der immer frohen Unschuld. Auch oft beschleichet sie der Gott der Liebe, in grünen Grotten dichtverwebner Sträuche, und oft im

Weidenbuſch an kleinen Bächen. Er horchet dann ihr Lied, und kränzt ihr fliegend Haar, wenn ſie von Liebe ſingt und frohem Scherz.

Dies, Daphne! dies allein, belohne meine Lieder, dies ſey mein Ruhm, daſs mir an deiner Seite, aus deinem holden Auge Beyfall lächle. Den der nicht glüklich iſt wie ich, begeiſtre der Gedanke, den Ruhm der ſpäten Enkel zu erſingen; ſie mögen Blumen auf ſein Grabmahl ſtreun, und kühlen Schatten über den verweſnen Pflanzen!



MILON.

O du! die du lieblicher bist, als der thauende Morgen, du mit den grossen schwarzen Augen; schön wallet dein dunkles Haar unter dem Blumenkranz weg, und spielt mit den Winden. Lieblich ists, wenn deine rothen Lippen zum Lachen sich öfnen, lieblicher noch, wenn sie zum Singen sich öfnen. Ich habe dich behorcht. Chloe! o ich habe dich behorcht! da du an jenem Morgen beym Brunnen sangest, den die zwo Eichen beschatten; böse dass die Vögel nicht schwiegen, böse dass die Quelle rauschte hab ich dich behorcht. Izt hab ich neunzehn Erndten gesehen, und ich bin schön und braun von Gesicht; oft hab ichs bemerkt, dass die Hirten auf hörten zu singen und horchten, wenn mein Gesang durchs Thal hintönte, und deinen Gesang würde keine Flöte besser begleiten als meine. O schöne Chloe,

liebe

liebe mich! Siehe, wie lieblich es ist, auf diesem Hügel in meinem Felsen zu wohnen! sieh wie das kriechende Epheu ein grünes Nez anmuthig um den Felsen herwebt, und wie sein Haupt der Dornstrauch beschattet. Meine Höhle ist bequem, und ihre Wände sind mit weichen Fellen behangen, und vor den Eingang hab' ich Kürbisse gepflanzet, sie kriechen hoch empor und werden zum dämmernden Dach; Sieh wie lieblich die Quell' aus meinem Felsen schäumt, und hell über die Wasserkresse hin durch hohes Gras und Blumen quillt! unten am Hügel sammelt er sich zur kleinen See, mit Schilf-Rohr und Weiden umkränzt, wo die Nymphen bey stillem Mondschein oft nach meiner Flöte tanzen, wenn die hüpfenden Faunen mit ihren * Crotalen mir nachklappern. Sieh wie auf dem Hügel die Haselstaude zu grü-

* Crotalen, waren aufgespaltene Rohre, deren Auf- und Zuschlagen das Ton-Maaſs des Gesanges und der andern Instrumente begleitete.

nen Grotten ſich wölbt, und wie die Brombeer-Staude mit ſchwarzer Frucht um mich her kriecht, und wie der Hambutten-Strauch die rothen Beeren empor trägt, und wie die Apfelbäume voll Früchte ſtehn, von der kriechenden Reb' umſchlungen. O Chloe! diſs alles iſt mein! wer wünſchet ſich mehr? Aber ach! wenn du mich nicht liebeſt, dann umhüllt ein dichter Nebel die ganze Gegend. O Chloe liebe mich! Hier wollen wir dann ins weiche Gras uns lagern, wenn Ziegen an der felſichten Seite klettern, und die Schafe und die Rinder um uns her im hohen Graſe waden; dann wollen wir über das weit ausgebreitete Thal hinſehn, ins glänzende Meer, wo die Tritonen hüpfen und wo Phöbus von ſeinem Wagen ſteigt, und ſingen, daſs es weit umher in den Felſen wiedertönt, daſs Nymphen ſtill ſtehn und horchen, und die Ziegenfüſſigten Wald-Götter.

So ſang Milon der Hirt auf dem Felſen, als

Chloe in dem Gebüſch ihn behorchte; lächelnd trat ſie hervor, und faſste dem Hirten die Hand; Milon, du Hirt auf dem Felſen, ſo ſprach ſie, ich liebe dich mehr als die Schafe den Klee, mehr als die Vögel den Geſang; führe mich in deine Höhle; ſüſſer iſt mir dein Kuſs als Honig, ſo lieblich rauſcht mir nicht der Bach.



IDAS. MYCON.

Sey mir gegrüſst Mycon! du lieblicher Sänger! wenn ich dich ſehe, dann hüpft mir das Herz vor Freude; ſeit du auf dem Stein beym Brunnen mir das Frühlings-Lied ſangeſt, ſeitdem hab ich dich nicht geſehen.

Mycon. Sey mir gegrüſst Idas, du lieblicher Flötenſpieler! Laſs uns einen kühlen Ort ſuchen, und in dem Schatten uns lagern.

Idas. Wir wollen auf dieſe Anhöhe gehn, wo die groſſe Eiche des Palemons ſteht; ſie beſchattet weit umher, und die kühlen Winde flattern da immer. Indeſs können meine Ziegen an der jähen Wand klettern und vom Geſträuch reiſſen. Sieh wie die groſſe Eiche die ſchlanken Aeſte herum trägt, und kühlen Schatten ausſtreut; laſs hier bey den wilden Roſen-Gebüſchen uns lagern, die ſanften Winde ſollen

mit unſern Haaren ſpielen. Mycon! diſs iſt mir ein heiliger Ort! O Palemon! dieſe Eiche bleibt deiner Redlichkeit heiliges Denkmaal! Palemon hatte eine kleine Heerde; er opferte dem Pan viele Schafe; o Pan! bat er, laſs meine Herde ſich mehren, ſo kann ich ſie mit meinem armen Nachbar theilen, und Pan machte daſs ſeine Herde in einem Jahr um die Hälfte ſich mehrte, und Palemon gab dem armen Nachbar die Hälfte der ganzen Herde, da opfert' er dem Pan auf dieſem Hügel, und pflanzt' eine Eiche, und ſprach: O Pan! dieſer Tag ſey mir heilig, an dem mein Wunſch ſich erfüllte, ſegne die Eiche, daſs ich jährlich in ihrem Schatten dir opfere. Mycon! ſoll ich dir das Lied ſingen, das ich immer unter dieſer Eiche ſinge?

Mycon. Wenn du mir das Lied ſingeſt, dann will ich dieſe neunſtimmige Flöte dir ſchenken, ich ſelbſt habe die Rohre mit langer Wahl am Ufer geſchnitten, und mit wohlriechendem Wachs vereint.

Idas ſang izt.

Die ihr euch über mir wölbt, ſchlanke Aeſte, ihr ſtreut mit euerm Schatten ein heiliges Entzüken auf mich; Ihr Winde, wenn ihr mich kühlt, dann iſts als rauſcht' eine Gottheit unſichtbar neben mir hin! Ihr Ziegen und ihr Schafe, ſchonet, o ſchonet! und reiſst das junge Epheu nicht vom weiſſen Stamm, daſs es empor ſchleiche und grüne Kränze flechte, rings um den weiſſen Stamm. Kein Donnerkeil, kein reiſſender Wind ſoll dir ſchaden, hoher Baum! Die Götter wollens, du ſollt der Redlichkeit Denkmaal ſeyn! Hoch ſteht ſein Wipfel empor, es ſiehet ihn fernher der Hirt, und weiſt ihn ermahnend dem Sohn; es ſieht ihn die zärtliche Mutter, und ſagt Palemons Geſchichte, dem horchenden Kind auf der Schooſs. O pflanzt ſolche Denkmaal' ihr Hirten! daſs wir einſt voll heilgen Entzükens, in dunkeln Hainen einhergehn.

So ſang Idas, er hatte ſchon lange geſchwie-

gen; und Mycon ſaſs noch wie horchend; ach Idas! Mich entzükt der thauende Morgen, der kommende Frühling entzükt mich, noch mehr des Redlichen Thaten.

So ſprach Mycon, und gab ihm die neunſtimmige Flöte.



DAPHNIS.

An einem hellen Winter-Morgen ſaſs Daphnis in ſeiner Hütte; die lodernde Flammen angebrannter dürrer Reiſer ſtreuten angenehme Wärme in der Hütte umher, indeſs daſs der herbe Winter ſein Stroh-Dach mit tiefem Schnee bedekt hielt; er ſah vergnügt durch das enge Fenſter über die wintrichte Gegend hin. Du herber Winter, ſo ſprach er, doch biſt du ſchön! Lieblich lächelt izt die Sonne durch die dünnbenebelte Luft über die Schnee-bedekten Hügel hin; wie glänzet der Schnee! Lieblich iſts, wie aus dem Weiſſen empor die ſchwarzen Stämme der Bäume zerſtreut ſtehn, mit ihren krummgeſchwungenen unbelaubten Aeſten, oder eine braune Hütte mit dem Schnee-bedekten Dach, oder wenn die ſchwarzen Zäune von Dorn-Stauden die weiſſe Ebene durchkreuzen; Schön iſts wie die grüne

Saat dort über das Feld hin die zarten Spizen aus dem Schnee empor hebt, und das Weifs mit sanftem Grün vermischt; Schön glänzen die nahen Sträuche, ihre dünnen Aeste sind mit Duft geschmükt, und die dünnen umherflatternden Faden. Zwar ist die Gegend öde, die Herden ruhen eingeschlossen im wärmenden Stroh; nur selten sieht man den Fufstritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirt im nahen Hain gefällt hat; die Vögel haben die Gebüsche verlassen, nur die einsame Meise singet ihr Lied, nur der kleine Zaun-Schlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kömmt freundlich zu der Hütte und pücket die hingestreuten Körner; Dort wo der Rauch aus den Bäumen in die Luft empor wallt, dort wohnet meine Phillis! Vielleicht sizest du izt beym wärmenden Feuer, das schöne Gesicht auf der unterstüzenden Hand, und denkest an mich, und wünschest den Frühling; Ach Phillis! wie schön bist

du! Aber, nicht nur deine Schönheit hat mich zur Liebe gereizt; O wie liebt' ich dich da! als den jungen Alexis zwo Ziegen von der Felsen-Wand stürzten; er weinte, der junge Hirt; ich bin arm, sprach er, und habe zwo Ziegen verlohren, die eine war trächtig; ach! ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte zurük kehren. So sprach er weinend, du sahest ihn weinen, Phillis, und wischtest die mitleidigen Thränen vom Aug, und nahmest aus deiner kleinen Herde zwo der besten Ziegen; da Alexis, sprachst du, nimm diese Ziegen, die eine ist trächtig, und wie er vor Freude weinte, da weintest du auch vor Freude, weil du ihm geholfen hattest. O! sey immer unfreundlich Winter; meine Flöte soll doch nicht bestaubt in der Hütte hangen, ich will dennoch von meiner Phillis ein frohes Lied singen; zwar hast du alles entlaubt, zwar hast du die Blumen von den Wiesen genommen, aber du sollt es nicht hindern, daß ich einen Kranz

flechte; Epheu und das ſchlanke Ewig-Grün mit den blauen Blumen will ich durch einander flechten, und dieſe Meiſe, die ich geſtern ſieng, ſoll in ihrer Hütte ſingen; ja ich will dich ihr heute bringen und den Kranz; ſing ihr dann dein frohes Lied, ſie wird freundlich lächelnd dich anreden, und in ihrer kleinen Hand die Speiſe dir reichen. O wie wird ſie dich pflegen, weil du von mir kömmſt!



MIRTIL.

Bey ſtillem Abend hatte Mirtil noch den Mondbeglänzten Sumpf beſucht, die ſtille Gegend im Mondſchein und das Lied der Nachtigall hatten ihn in ſtillem Entzüken aufgehalten. Aber izt kam er zurük, in die grüne Laube von Reben vor ſeiner einſamen Hütte, und fand ſeinen alten Vater ſanftſchlummernd am Mondſchein, hingeſunken, ſein graues Haupt auf den einen Arm hingelehnt. Da ſtellt er ſich, die Arme in einander geſchlungen, vor ihm hin. Lang ſtand er da, ſein Blik ruhete unverwand auf dem Greiſen, nur blikt' er zuweilen auf, durch das glänzende Reblaub zum Himmel, und Freuden-Thränen floſſen dem Sohn vom Auge.

O du! ſo ſprach er izt, du, den ich nächſt den Göttern am meiſten ehre! Vater! wie ſanft ſchlummerſt du da! Wie lächelnd iſt der Schlaf,

des Frommen! Gewifs gieng dein zitternder Fufs aus der Hütte hervor, in ftillem Gebete den Abend zu feyren, und betend fchliefeft du ein. Du haft auch für mich gebetet, Vater! Ach wie glüklich bin ich! die Götter hören dein Gebet; oder warum ruhet unfere Hütte fo ficher in den von Früchten gebogenen Aeften, warum ift der Segen auf unferer Herde und auf den Früchten unfers Feldes? Oft wenn du bey meiner fchwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freuden-Thränen weineft; wenn du dann gen Himmel blikeft und freudig mich fegneft, ach was empfind ich dann, Vater! Ach dann fchwellt mir die Bruft, und häufige Thränen quillen vom Auge! Da du heut an meinem Arm aus der Hütte giengeft, an der wärmenden Sonne dich zu erquiken, und die frohe Herde um dich her faheft und die Bäume voll Früchte, und die fruchtbare Gegend umher, da fprachft du, meine Haare find unter Freuden grau worden, feyd

immer gesegnet, Gefilde! nicht lange mehr wird mein dunkelnder Blik euch durchirren, bald werd ich euch an seligere Gefilde vertauschen. Ach Vater! bester Freund! bald soll ich dich verlieren, trauriger Gedanke! Ach! dann - - dann will ich einen Altar neben dein Grab hinpflanzen, und dann, so oft ein seliger Tag kömmt, wo ich Nothleidenden Gutes thun kann, dann will ich, Vater! Milch und Blumen auf dein Grabmaal streun.

Izt schwieg er, und sah mit thränendem Aug auf den Greisen, „wie er lächelnd da liegt und schlummert! sprach er izt schluchzend, es sind von seinen frommen Thaten im Traum vor seine Stirne gestiegen. Wie der Mondschein sein kahles Haupt bescheint und den glänzend weissen Bart! O dass die kühlen Abendwinde dir nicht schaden und der feuchte Thau! izt küsst er ihm die Stirne, sanft ihn zu wecken und führt ihn in die Hütte, um sanfter auf weichen Fellen zu schlummern.

LYCAS und MILON.

Der junge Sänger Milon (denn auf ſeinem zarten Kinn ſtunden die Haare noch ſelten, ſo wie das zarte Gras im jungen Frühling aus ſpätgefallnem Schnee nur ſelten vorkeimt) und Lycas mit dem ſchöngelokten Haar, gelb wie die reife Saat, kamen zuſammen mit der blökenden Herde, hinter dem Buchenwald. Sey mir gegrüſst Lycas, ſprach der Sänger Milon und bot ihm die Hand, ſey mir gegrüſst, laſs in den Buchenwald uns gehn, indeſs irret unſere Herde im fetten Gras am Teich, mein wacher Hund wirds nicht zugeben, daſs ſie ſich zerſtreue!

Lycas. Nein Milon, wir wollen hier unter den gewölbten ſtozigten Felſen uns ſezen, es liegen da heruntergeriſſene Stüke mit ſanftem Moos bedekt. Dort iſts lieblich und kühl, ſich wie der klare Bach ſtaubend ins wankende

Gesträuche sich stürzt, er rieselt unter ihrem Gewebe hervor, und eilt in den Teich. Hier ists lieblich und kühl, lass auf die bemoosten Steine uns sezen, dann steht der Schatten des Buchenwalds dunkel gegen uns über.

Und izt giengen sie und sezten sich unter dem Felsen auf die bemoosten Steine: Und Milon sprach, lang schon, du Flötenspieler Lycas, lang schon hab ich deinen Gesang loben gehört, lass uns einen Wettgesang singen, denn auch mir sind die Musen gewogen; jenes junge Rind will ich zum Preis dir sezen, es ist schön geflekt, schwarz und weiss.

Lycas. Und ich, ich seze die beste *Ziege* aus meiner Herde, samt ihrem Jungen, dort reisst sie das Epheu von der Weide am Teich, das muntre Junge hüpft neben ihr. Aber Milon, wer soll Richter seyn? Soll ich den alten Menalkas rufen? Sieh, er leitet die Quelle in die Wiese am Buchenwald; er versteht den Gesang. Izt riefen die

jun-

jungen Hirten dem Menalkas, und er kam und ſezte ſich zu den Knaben auf einen weich-bemooſten Stein, und Milon hub den Geſang an.

Milon. Selig iſt der zu preiſen, der die Gunſt der Muſen hat. Wenn uns das Herz von Freuden hüpft, wie lieblich iſt es dann ein Lied zu ſingen, der Echo und dem Hain! Nie entſteht mir ein liebliches Lied, wenn mich der Mondſchein entzükt, oder des Morgens Roſenfarbe. Auch weiſs ich daſs der Geſang die trüben Stunden heiter macht. Denn mir ſind die Muſen gewogen, und jene ſchneeweiſſe Ziege iſt ihnen zum Opfer beſtimmt, bald will ich ſie, die Hörner mit Blumen umkränzt, opfern, und neue Loblieder ſingen.

Lycas. Als ſtammelndes Kind ſaſs ich dem Vater auf dem Schooſs, und wenn er ein Lied auf der Rohrflöte blies, dann horcht' ich ſchon aufmerkſam zu und lallt' es ihm nach. Oder lächelnd nahm ich die Flöt' ihm vom Mund, und

blies gebrochene Töne hervor. Aber bald erſchien Pan mir im Traum. Jüngling, ſo ſprach er, geh in den Hain und hole die Flöte, die der Sänger Hylas an die mir geheiligte Eiche hieng, du biſt es werth ihm nachzuſpielen. Erſt geſtern hab ich ihm Sproſſen von meinen neugepfropfeten Bäumen gebracht, und einen Krug voll Oel und einen Krug voll Milch vor ihm ausgegoſſen.

Milon. Auch die Liebe begeiſtert zu Geſängen, mehr als das helle Morgenroth, mehr als der liebliche Schatten, mehr als der Schimmer des Monds. O wenn ein tugendhaft Mädchen unſre Lieder lobt! Wenn es unſre Lieder mit ſanftem Lächeln belohnt, oder mit einem Kranz! Seit Daphne ihren Freund mich nennt, ſeitdem iſts in meinem Herzen ſo helle wie in dieſer Gegend voll Sonnenſchein im Frühling, ſeitdem ſing ich beſſere Lieder; Daphne, die ſanft lächelt wie die milde Ceres, und weiſe iſt wie die Muſen.

Lycas. Ach! mein Herz iſt lange frey von Lie-

be geblieben, da sang ich ruhig nichts als frohe Lobgesänge den Göttern, oder von der Pflege der Herde, oder vom Pfropfen der Bäume, oder vom Warten des Weinstockes. Aber seit ich Chloen sah, die unempfindliche Chloe, seitdem sing ich nur Trauerlieder, seitdem stöhrt Wehmuth jede meiner Freuden. Bald hätt' ich meine Liebe besiegt, nur selten kam sie in mein Herze zurük. Aber ach! ich werde sie nicht wieder besiegen, seit ich Chloen beym blühenden Schlehenbusch sah und ihren Gesang hörte; muthwillige Zephirs schwärmten im Busch und rissen die weissen Blüthen weg, und streuten sie auf Chloen hin, und ahmeten den besiegten Winter mit seinen Floken nach.

Milon. Dort wo der schwarze Tannenwald steht, dort rieselt ein Bach aus Stauden hervor, dorthin treibt Daphne oft ihre Herde. Jüngst hab' ich, als das Morgenroth kam, den ganzen Ort mit Kränzen geschmükt; flatternd hiengen sie von

einer Staude zur andern, und wanden ſich um ihre Stämme, da war es wie ein Heiligthum des Frühlings oder der freundlichen Venus. Ich will izt noch unſere Namen in dieſe Fichte ſchneiden, ſprach ich, und dann will ich mich in jenem Buſch verbergen, und ihr Lächeln ſehn, und ihre Worte behorchen. So ſprach ich und ſchnitt in die Rinde, als plözlich ein Kranz um meine Schläfe ſich wand, ſchnell ſanft erſchroken ſah ich zurük und Daphne ſtund lächelnd da, ich habe dich behorcht, ſprach ſie, und drükte den zärtlichſten Kuſs auf meine Lippen.

Lycas. Dort an dem Hügel ſteht meine beſchattete Hütte, dort an der blumichten Quelle ſtehn meine Bienen-Körbe in zween Reihen; wirthſchaftlich wohnen ſie da im kühlen Schatten der Oelbäume. Noch kein junger Flug hat ſich zu weit von meinem Anger entfernt, ſie ſumſen frölich umher im blumichten Anger, und ſammeln mir Honig und Wachs im Ueberfluſs; Sieh

wie meine Kühe mit vollem Eiter gehn, und wie die jungen Kälber muthwillig ſie umhüpfen, und wie meine Ziegen und meine Schafe ſo zahlreich die Stauden entblättern und das Gras mähen. Diſs, Chloe! diſs gaben mir die Götter, und ſie lieben mich, weil ich tugendhaft bin; willt du, o Chloe! willſt du mich nicht auch lieben wie die Götter, weil ich tugendhaft bin?

So ſangen die Hirten, und Menalkas ſprach: Wem ſoll ich den Preiſs zutheilen, ihr ſchönen Sänger? Eure Lieder ſind ſüſs wie Honig, lieblich flieſſen ſie wie dieſer Bach, ſo ermuntert der Kuſs von roſenfarbigten Lippen. Nimm du Lycas das ſchwarzgeflekte Rind, und gieb dem Milon die Ziege mit ihren Jungen.



AMYNTAS.

Bey frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, das Beil in ſeiner Rechten. Er hatte ſich Stäbe geſchnitten zu einem Zaun, und trug ihre Laſt gekrümmt auf der Schulter. Da ſah er einen jungen Eichenbaum neben einem hinrauſchenden Bach, und der Bach hatte wild ſeine Wurzeln von der Erd' entblöſſet, und der Baum ſtund da, traurig und drohte zu ſinken. Schade, ſprach er, ſollteſt du Baum in diſs wilde Waſſer ſtürzen; nein, dein Wipfel ſoll nicht zum Spiel ſeiner Wellen hingeworfen ſeyn. Izt nahm er die ſchweren Stäbe von der Schulter; ich kann mir andre Stäbe holen, ſprach er, und hub an, einen ſtarken Damm vor den Baum hinzubauen und grub friſche Erde; Izt war der Damm gebaut, und die entblöſsten Wurzeln mit friſcher Erde bedekt, und izt nahm er ſein Beil auf die

Schulter, und lächelte noch einmal zufrieden mit seiner Arbeit in den Schatten des geretteten Baumes hin, und wollte in den Hain zurük um andre Stäbe zu holen; aber die * Dryas rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt ich unbelohnet dich weglassen? gütiger Hirt! sage mirs, was wünschest du zur Belohnung, ich weiss dass du arm bist, und nur fünf Schafe zur Weide führest. „O wenn du mir zu bitten vergönnest, Nymphe, so sprach der arme Hirt; mein Nachbar Palemon ist seit der Erndte schon krank, lass ihn gesund werden!

So bat der Redliche, und Palemon ward gesund; aber Amyntas sah den mächtigen Segen in seiner Herde und bey seinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt, denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungesegnet.

* Die Dryaden waren Schuz-Göttinnen der Eichen, sie entstunden und starben auch wieder mit dem Baum.

DAMON. DAPHNE.

Damon.

Es ist vorüber gegangen, Daphne! das schwarze Gewitter, die schrekende Stimme des Donners schweigt; Zittre nicht, Daphne! die Blize schlängeln sich nicht mehr durchs schwarze Gewölk; lass uns die Höhle verlassen; die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laubdach gesammelt, schütteln den Regen von der triefelnden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischeten Weide; Lasst uns hervorgehn, und sehn, wie schön die Gegend im Sonnenschein glänzt.

Izt traten sie Hand in Hand aus der schüzenden Grotte hervor; Wie herrlich! rief Daphne, dem Hirt die Hand drükend, wie herrlich glänzt die Gegend! Wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrissne Gewölk! Sie fliehen, die Wolken; wie sie ihren Schatten in der Sonn-

beglänzten Gegend zerstreun! sieh Damon, dort liegt der Hügel mit seinen Hütten und Herden im Schatten, izt flieht der Schatten und läßt ihn im Sonnen-Glanz; sieh wie er durchs Thal hin über die blumichten Wiesen lauft.

Wie schimmert dort, Daphne! rief Damon, wie schimmert dort der Bogen der Iris von einem glänzenden Hügel zum andern ausgespannt; am Rüken das graue Gewölk verkündigt die freundliche Göttinn von ihrem Bogen der Gegend die Ruhe, und lächelt durchs unbeschädigte Thal hin.

Daphne antwortete, mit zartem Arm ihn umschlingend, sieh die Zephir kommen zurük, und spielen froher mit den Blumen, die verjüngt mit den hellblizenden Regen-Tropfen prangen, und die bunten Schmetterlinge und die beflügelten Würmchen fliegen wieder froher im Sonnen-Schein, und der nahe Teich - - wie die genezten Büsche und die Weiden zitternd um ihn her glän-

zen! ſieh er empfängt wieder ruhig das Bild des hellen Himmels und der Bäume umher.

Damon. Umarme mich Daphne, umarme mich! O was für Freude durchſtrömt mich! wie herrlich iſt alles um uns her! Welche unerſchöpfliche Quelle von Entzüken! Von der belebenden Sonne bis zur kleineſten Pflanze ſind alles Wunder! O wie reiſst das Entzüken mich hin! wenn ich vom hohen Hügel die weitausgebreitete Gegend überſehe, oder, wenn ich ins Gras hingeſtrekt, die mannigfaltigen Blumen und Kräuter betrachte und ihre kleine Bewohner; oder wenn ich in nächtlichen Stunden, den geſtirnten Himmel, wenn ich den Wechſel der Jahrszeiten, oder den Wachsthum der unzählbaren Gewächſe - - wenn ich die Wunder betrachte, dann ſchwellt mir die Bruſt, Gedanken drängen ſich dann auf; ich kann ſie nicht entwikeln, dann wein' ich und ſinke hin und ſtammle mein Erſtaunen dem der die Erde ſchuf! O Daphne, nichts gleicht

dem Entzüken, es ſey denn das Entzüken von dir geliebt zu ſeyn.

Daphne. Ach Damon! auch mich, auch mich entzüken die Wunder! O laſs uns in zärtlicher Umarmung den kommenden Morgen, den Glanz des Abendroths und den ſanften Schimmer des Mondes, laſs uns die Wunder betrachten, und an die bebende Bruſt uns drüken, und unſer Erſtaunen ſtammeln; O welch unausſprechliche Freude! wenn diſs Entzüken zu dem Entzüken der zärtlichſten Liebe ſich miſcht.



DAMON. PHILLIS.

Damon.

Izt hab ich fechzehn Frühlinge gefehn, doch liebfte Phillis! keiner, noch keiner war fo fchön wie der; weifsft du warum? - - Ich hüt' izt neben dir die Herde.

Phillis. Und ich, ich hab izt dreyzehn Frühlinge gefehn, Ach liebfter Damon! keiner, nein keiner war für mich fo fchön wie der; weifst du warum? - - Izt drükte fie ihn feufzend an die Bruft.

Damon. Sieh Phillis, wie der dichte Bufch, bey diefer Schleuffe fchattigt fich wölbt, hör wie die Quelle raufcht? dort wollen wir ins hohe Gras uns legen, und - - -

Phillis. Ja, lieber Damon! denn bey dir nur bin ich froh. Sieh her, mein Bufen bebt voll Freude, denn - - denk einmal, fünf lange Stunden hab ich dich nicht gefehn.

Damon. Hier, liebe Phillis! hier ſeze dich im Klee. O könnt ich immer dich lächeln ſehn, und deine Augen! - - Nein, ſieh mich nicht ſo an, ſprach er, und drükte ſanft des Mädchens Augen zu; Glaube, wenn dein Blik ſo lächelnd mir ins Auge ſieht, ich weiſs nicht wie mir dann geſchieht, ich zittre, ich ſeufze dann und meine Worte ſtoken.

Phillis. Nimm Damon, nimm die Hand von meinen Augen, denn, wenn du meine Hand in deine drükeſt, dann gehts mir eben ſo, wie fährts durch mich, ich weiſs nicht was es iſt, dann pochet mir das Herz.

Damon. Sieh Phillis, ſieh, was iſt dort auf dem Baum? zwo Tauben - - ſieh - - ſieh wie ſie freundlich ſich mit den Flügeln ſchlagen; höre wie ſie girren; Izt, izt - - ſie picken ſich den bunten Hals, und izt den kleinen Kopf, und um die kleinen Augen. Komm, Phillis! komm, wir wollen mit den Armen uns auch umſchlagen, wie

ſie mit den Flügeln; Reiche deinen Hals mir her und deine Augen, daſs ich dich ſchnäbeln kann - -

Phillis. Halt deine Lippen doch auf meine Lippen, dann Damon, ſchnäbeln beyde.

Damon. Ach Phillis! ach! wie ſüſs iſt dieſes Spiel! Habt Dank, habt Dank, ihr kleinen Tauben, der Sperber töd' euch nie - -

Phillis. Habet Dank, ihr kleinen Tauben, habet Dank; flieget her in meinen Schoos, kommt, wohnet bey mir. Im Feld und im Hain will ich die beſten Speiſen euch ſammeln; indeſs daſs Damon mich ſchnäbelt, könnt ihr dann auf meinem Schoos euch ſchnäbeln; - - Sie kommen nicht - - ſie fliegen weg!

Damon. Höre Phillis! mir fällt was ein; Wenn dieſes Küſſe wären, von denen jüngſt Amyntas ſang - -

„Dem müden Schnitter iſt ein friſcher Trunk „nicht halb ſo ſüſs, als Liebenden ein Kuſs: „viel lieblicher iſt ſein Geräuſch, als wann ein

„kühler Bach, wenn uns der ſchwüle Mittag „brennt, durch dunkle Schatten ſließt.

Phillis. Ja gewiſs! Bald wollt' ich wetten, daſs es Küſſe ſind; komm, wir wollen gehn und Chloen fragen. - - Doch ſeze mir zuerſt den Kranz zurecht. - - Du haſt mein Haar zerzauſt!



DER ZERBROCHENE KRUG.

Ein Ziegenfüſſiger Faun lag unter einer Eiche in tiefem Schlaf ausgeſtrekt, und die jungen Hirten ſahen ihn, wir wollen, ſprachen ſie, ihn feſt an den Baum binden, und dann ſoll er uns für die Loslaſſung ein Lied ſingen. Und ſie banden ihn an dem Stamm der Eiche feſt, und warfen mit der gefallenen Frucht des Baumes ihn wach. Wo bin ich? ſo ſprach der Faun, und gähnte, und dähnte die Arme und die Ziegenfüſſe weit aus, wo bin ich? Wo iſt meine Flöte? Wo iſt mein Krug? Ach! da liegen die Scherben vom ſchönſten Krug! Da ich geſtern im Rauſch hier ſank, da hab ich ihn zerbrochen - - Aber wer hat mich feſtgebunden? ſo ſprach er und ſah rings umher, und hörte das zwitſchernde Lachen der Hirten. Bindet mich los, ihr Knaben, rief er;

Wir

Wir binden dich nicht los, sprachen sie, du singest uns denn ein Lied. Was soll ich euch singen, ihr Hirten, sprach der Faun, von dem zerbrochenen Krug will ich singen, da sezet euch im Gras um mich her.

Und die Hirten sezten sich ins Gras um ihn her, und er hub an.

Er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug; Da liegen die Scherben umher!

Schön war mein Krug, meiner Höhle schönste Zierde, und gieng ein Wald-Gott vorüber, dann rief ich: Komm, trink' und siehe den schönsten Krug! Zevs selbst hat bey dem frohesten Fest nicht einen schönern Krug.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen! der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Wenn bey mir die Brüder sich sammelten, dann sassen wir rings um den Krug! Wir tranken, und jeder der trank, sang die darauf gegrabene Geschichte, die seinen Lippen die nächste war. Izt

trinken wir nicht mehr, ihr Brüder! aus dem Krug, izt ſingen wir nicht mehr die Geſchichte, die jedes Lippen die nächſte iſt;

Er iſt zerbrochen, ach er iſt zerbrochen, der ſchönſte Krug! Da liegen die Scherben umher.

Denn auf dem Krug war gegraben, wie Pan voll Entſezen am Ufer ſah, wie die ſchönſte Nymphe, in den umſchlingenden Armen, in liſpelnden Schilf ſich verwandelte; Er ſchnitt da Flöten von Schilfrohr, von ungleicher Länge, und kleibte mit Wachs ſie zuſammen, und blies dem Ufer ein trauriges Lied. Die Echo horchte die neue Muſik und ſang ſie dem erſtaunten Hain und den Hügeln.

Aber er iſt zerbrochen, er iſt zerbrochen, der ſchönſte Krug! Da liegen die Scherben umher.

Dann ſtund auf dem Krug, wie Zevs, als weiſſer Stier, auf dem Rüken die Nymph' Europa auf Wellen entführte; Er lekte mit ſchmeichelnder Zunge der Schönen entblöſſetes Knie. Indeſs

rang sie jammernd die Hände über dem Haupt, mit dessen lokichtem Haare die gaukelnden Zephire spielten, und vor ihm her ritten die Amors, lächelnd auf dem willigen Delphin.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Auch war der schöne Bachus gegraben; Er sass in einer Laube von Reben, und eine Nymphe lag ihm zur Seite. Ihr linker Arm umschlang seine Hüften, den rechten hielt sie empor und zog den Becher zurük, nach dem seine lächelnden Lippen sich sehnten. Schmachtend sah sie ihn an und schien ihn um Küsse zu flehen, und vor ihm spielten seine geflekten Tieger; schmeichelnd assen sie Trauben, aus den kleinen Händen der Amor;

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher. O klag es Echo dem Hain, klag es dem Faun in den Höhlen! er ist zerbrochen, da liegen die Scherben umher.

So ſang der Faun, und die jungen Hirten banden ihn los und beſahen bewundernd die Scherben im Gras.



DAPHNIS. CHLOE.

Das Abendroth kam, als Chloe mit ihrem Daphnis zu dem rieſelnden Bach in das einſame Weiden-Gebüſche kamen; Hand in Hand gedrükt kamen ſie ins Gebüſche; aber ſchon ſaſs Alexis am rieſelnden Bach, ein ſchöner Jüngling, aber noch nie war die Liebe in ſeinem Buſen erwachet; Sey mir gegrüſst, du Liebeleerer Jüngling, ſprach Daphnis, vielleicht zwar hat izt ein Mädchen dein Herz enthärtet, da du ſo einſame Schatten ſucheſt, denn die Liebenden ſuchen gerne einſame Schatten, Ich komme mit meiner Chloe her, wir wollen im ſtillen Buſch das Glük unſrer Liebe ſingen. So ſprach er, und drükte des Mädchens Hand an ſeine Bruſt. Willſt du zuhören, Alexis?

Alexis. Nein kein Mädchen hat mein Herz enthärtet. Ich kam hieher zu ſehn, wie ſchön der

Abend die Berge röthet, aber gerne will ich euern Gesang hören, es ist lieblich beym Abendroth einen schönen Gesang zu hören.

Daphnis. Komm Chloe, hier lass uns neben ihm ins Gras uns sezen, wir wollen ein Lied singen, meine Flöte soll deinen Gesang begleiten, Chloe! und du Alexis, du bist ein guter Flöten-Spieler, begleite du den meinen.

Ich will ihn begleiten, sprach Alexis, und izt sezten sie sich ins Gras am Bach, und Daphnis hub an.

Daphnis. Du stilles Thal und ihr belaubten Hügel! kein Hirt ist so glüklich wie ich, denn Chloe liebet mich, lieblich ist sie wie der frühe Morgen, wenn die Sonne sanft vom Berg heraufsteigt; dann, dann freut sich jede Blume, und die Vögel singen ihr entgegen, und hüpfen froh auf schlanken Aesten, dass der Thau vom Laube fällt.

Chloe. Froh ist die kleine Schwalbe, wenn sie vom Winter-Schlaf im Sumpf erwachet, und

den ſchönen Frühling ſieht; ſie hüpft dann auf den Weidenbaum und ſinget ihr Entzüken, den Hügeln und dem Thal, und ruft, Geſpielen, wachet auf! der Frühling iſt izt da. Doch viel entzükter bin ich noch, denn Daphnis liebet mich, und ich ruf euch Geſpielen zu, viel ſüſſer iſts als der kommende Frühling, wenn uns ein tugendhafter Jüngling liebt.

Daphnis. Schön iſt es, wenn auf fernen Hügeln die Herden in dunkeln Büſchen irren; doch ſchöner iſts, o Chloe! wenn ein friſcher Blumen-Kranz dein dunkles Haar durchirret; ſchön iſt des heitern Himmels Blau, doch ſchöner iſt dein blaues Auge, wenn es lächelnd mir winket. Ja liebe Chloe, mehr lieb ich dich als ſchnelle Fiſche den klaren Teich, mehr als die Lerche die Morgen-Luft.

Chloe. Da als ich im ſtillen Teich mich beſah, ach! ſeufzt' ich, könnt ich dem Daphnis gefallen! dem beſten Hirten. Indeſs ſtandſt du ungeſehn

mir am Rüken und warfest Blumen über mein Haupt hin, dass mein Bild in hüpfenden Kreisen verschwand; Erschroken sah ich zurük, und sah dich, und seufzte, und da drüktest du mich an deine Brust. Ach! riefst du, die Götter sind Zeugen, ich liebe dich! ach! sprach ich, ich liebe dich, mehr als die Bienen die Blüthen, mehr als die Blumen den Morgenthau.

Daphnis. O Chloe, wenn du mit thränendem Auge, wenn du mit umschlingendem Arme mir sagst, Daphnis! ich liebe dich! Ach dann seh ich durch den Schatten der Bäume hinauf, in den glänzenden Himmel; ihr Götter! seufz ich dann, ach wie kann ich mein Glük euch danken, dass ihr Chloen mir schenkt? und dann sink ich an ihre Brust hin und weine, und dann küsst sie die Thränen mir vom Auge.

Chloe. Und dann küss ich die Thränen dir vom Auge, aber häufigere Thränen fliessen dann mir vom Aug und mischen sich zu deinen Thränen.

Daphnis, feufz ich dann, ach Chloe! feufzeſt du, und die Echo feufzet uns nach. Die Herd erquikt das junge Frühlings-Gras; Der kühle Schatten erquikt, bey ſchwüler Mittags-Hitze; mich, Daphnis! mich erquiket nichts ſo ſehr, als wenn dein holder Mund mir ſagt, daſs du mich liebſt.

So ſangen Daphnis und Chloe. Glükliche Kinder, ſo ſprach Alexis und ſeufzt'; ach! izt fühl ichs, daſs die Lieb' ein Glük iſt, euer Geſang und eure Blike und euer Entzüken habens mir geſagt.



LYCAS.

ODER DIE ERFINDUNG DER GÄRTEN.

Izt schliefst uns der stürmende Winter ins Zimmer, und Wirbelwinde durchwühlen den silbernen Regen der Floken; Izt soll mir die Einbildungskraft den Schaz von Bildern öfnen, die sie in dem blumichten Lenz und in dem schwülen Sommer und in dem bunten Herbst sich gesammelt; aus ihnen will ich izt die schönsten wählen, und für dich, schöne Daphne! in Gedichte sie ordnen. So wählt ein Hirt seinem Mâdchen zum Kranz nur die schönsten Blumen. O dafs es dir gefalle! wenn meine Muse dir singt, wie in der Jugend der Tage, ein Hirt der Gärten Kunst erfand.

Das ist der Ort, sprach Lycas, der schöne Hirt, hier unter diesem Ulmbaum ists, wo gestern, als

die Sonne wich; die schöne Chloe mir die ersten Küsse gab; hier standst du und seufztest, als meine zitternden Arme dich umschlangen, als meine stokende Stimme meine Liebe dir sagte, und mein pochendes Herz und meine Thränen im Auge. O da Chloe! da entsank dein Hirten-Stab der zitternden Hand, da sankst du an meine bebende Brust; Lycas! so stammeltest du, o Lycas! ich liebe dich! Ihr stillen Büsche, ihr einsamen Quellen seyd Zeugen, euch hab ich meine Liebe geklagt, und ihr, ihr Blumen, ihr tranket meine Thränen wie Thau!

O Chloe, wie bin ich entzükt! welch unaussprechliches Glük ist die Liebe! hier dieser Ort sey der Liebe geheiligt! Ich will um die Ulme her Rosen-Stauden pflanzen, und die schlanke Waldwinde soll sich an ihrem Stamm hoch hinauf schlingen, mit den weissen Purpur-gestreiften Blumen geschmükt; ich will hieher den ganzen Frühling sammeln; die schöne Saat-Rose will

ich hier bey der Lilie pflanzen. Ich will auf die Wiesen und auf die Hügel gehen, und will ihnen die blumichten Pflanzen rauben; die Viole und die Nelke, und die blaue Gloken-Blume, und die braune Scabiose, alles, alles will ich sammeln; dann soll es seyn wie ein Hain voll süsser Gerüche, und dann will ich um den Blumen-Hain her die nahe Quelle leiten, dass er zur kleinen Insel wird, und rings umher will ich einen Zaun von Dornbüschen pflanzen, dass die Ziegen und die Schafe ihn nicht verwüsten. O dann kommet, ihr, die ihr der Liebe lebt, seufzende Turteltauben, kommt dann im Wipfel der Ulme zu klagen, und ihr, ihr Sperlinge, verfolgt euch durchs Rosen-Gebüsch, und singt von wiegenden Aesten, und ihr, ihr bunten Schmetterlinge, haschet euch im Blumen-Hain, und paart euch auf wankenden Lilien.

Dann sagt der Hirt, der vorüber geht, wenn ihm die Zephire die Gerüche weit her entge-

gen tragen, welcher Gottheit iſt dieſer Ort heilig? Gehört er der Venus, oder hat ihn Diana ſo ſchön geſchmükt; um müd von der Jagd hier zu ſchlummern?



PALEMON.

Wie lieblich glänzet das Morgenroth durch die Haselstaude und die wilden Rosen am Fenster! Wie froh singet die Schwalbe auf dem Balken unter meinem Dach! und die kleine Lerche in der hohen Luft! Alles ist munter, und jede Pflanze hat sich im Thau verjüngt; auch ich, auch ich scheine verjüngt; mein Stab soll mich Greisen vor die Schwelle meiner Hütte führen, da will ich mich der kommenden Sonne gegenüber setzen, und über die grünen Wiesen hinsehn. O wie schön ist alles um mich her! Alles was ich höre sind Stimmen der Freude und des Danks. Die Vögel in der Luft und der Hirt auf dem Felde singen ihr Entzüken, auch die Herden brüllen ihre Freude von den grasreichen Hügeln und aus dem durchwässerten Thal. O wie lang, wie lang, ihr Götter! soll ich noch eurer Gütigkeit Zeuge

ſeyn? Neunzig male hab ich izt den Wechſel der Jahrszeiten geſehn, und wann ich zurük denke, von izt bis zur Stunde meiner Geburt, eine weite liebliche Ausſicht, die ſich am Ende, weit unüberſehbar in reiner Luft verliert, o wie wallet dann mein Herz auf! Iſt das Entzüken, das meine Zunge nicht ſtammeln kann, ſind meine Freuden-Thränen, ihr Götter! nicht ein zu ſchwacher Dank? Ach flieſſet ihr Thränen, flieſſet die Wangen herunter! wenn ich zurük ſehe, dann iſts, als hätt ich nur einen langen Frühling gelebt, und meine trüben Stunden waren kurze Gewitter, ſie erfriſchen die Felder und beleben die Pflanzen. Nie haben ſchädliche Seuchen unſre Herden gemindert, nie hat ein Unfall unſre Bäume verderbt, und bey dieſer Hütte hat nie ein langwierig Unglük geruhet. Entzükt ſah ich in die Zukunft hinaus, wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arm ſpielten, oder wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fuſstritt leitete; Mit Freuden-

Thränen sah ich in die Zukunft hinaus, wenn ich die jungen Sprossen aufkeimen sah; ich will sie vor Unfall schüzen, ich will ihres Wachsthums warten, sprach ich, die Götter werden die Bemühung segnen; sie werden empor wachsen, und herrliche Früchte tragen, und Bäume werden, die mein schwaches Alter in erquikenden Schatten nehmen. So sprach ich, und drükte sie an meine Brust, und izt sind sie voll Segen empor gewachsen, und nehmen mein graues Alter in erquikenden Schatten; so wuchsen die Aepfel-Bäume, und die Birnen-Bäume, und die hohen Nuss-Bäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzet habe, hoch empor; sie tragen die alten Aeste weit herum, und nehmen die kleine Wohnung in erquikenden Schatten. Diss, diss war mein heftigster Gram, o Mirta! da du an meiner bebenden Brust, in meinen Armen starbest. Zwölf male hat izt schon der Frühling dein Grab mit Blumen geschmükt; aber der Tag nahet, ein froher

Tag!

Tag! da meine Gebeine zu den deinen werden hingelegt werden; vielleicht führt ihn die kommende Nacht herbey! O! ich ſeh es mit Luſt, wie mein grauer Bart ſchneeweiſs über meine Bruſt herunter wallet; Ja ſpiele mit dem weiſſen Haar auf meiner Bruſt, du kleiner Zephir, der du mich umhüpfeſt, er iſt es ſo werth, als das goldene Haar des frohen Jünglings und die braunen Loken am Naken des aufblühenden Mädchens. O dieſer Tag ſoll mir ein Tag der Freude ſeyn! ich will meine Kinder um mich her ſammeln, bis auf den kleinen ſtammelnden Enkel, und will den Göttern opfern; hier vor meiner Hütte ſey der Altar; ich will mein kahles Haupt umkränzen, und mein ſchwacher Arm ſoll die Leyer nehmen, und dann wollen wir, ich und meine Kinder, um den Altar her Loblieder ſingen; dann will ich Blumen über meine Tafel ſtreuen, und unter frohen Geſprächen das Opferfleiſch eſſen. So ſprach Palemon und hub ſich zitternd an ſeinem Stab auf,

und rief die Kinder zusammen, und hielt den Göttern ein frohes Fest.

Der stille Abend kam, und Palemon sprach, voll heiliger Ahndung: Lasst uns hinausgehen, Kinder, zu dem Grabe der Mirtha, da lasst uns Wein und Honig hingiessen, und das Fest mit Gesängen enden. Und sie giengen hinaus auf das Grab; umarmet mich, Kinder, sprach der Greis, voll heiligen Entzükens, und er ward aus ihren umschlingenden Armen zur Cypresse verwandelt, die izt das Grab beschattet.

Der stille Mond war Zeuge der Geschichte, und hielt stille in seinem Lauf, und wer in dem Schatten des Baumes ruhet, dem bebt ein heiliges Entzüken durch die Brust, und eine fromme Thräne fällt ihm vom Auge.



MIRTIL. THYRSIS.

Mirtil hatte ſich in einer kühlen nächtlichen Stunde auf einen weitumſehenden Hügel begeben; geſammelte dürre Reiſer brannten vor ihm in hellen Flammen indeſs daſs er einſam ins Gras geſtreket mit irrenden Bliken den Himmel, mit Sternen beſäen, und die vom Mond beleuchtete Gegend durchlief. Aber ſchüchtern ſah er ſich izt um, denn es rauſchte etwas im Dunkeln daher. Es war Thyrſis; Sey mir willkommen, ſprach er; ſeze dich zum wärmenden Feuer, wie kömmſt du hieher, izt da die ganze Gegend ſchlummert?

Thyrſis. Sey mir gegrüſst, hätt' ich dich zu finden geglaubt, ich hätte nicht ſo lange gezaudert den lodernden Flammen zu folgen, die im Dunkeln ſo ſchön ins Thal glänzen. Aber höre Mirtil; izt, da des Mondes düſtrer Schimmer und die

einſame Nacht zu ernſten Geſängen uns loket, höre Mirtil, ich ſchenke dir eine ſchöne Lampe, die mein künſtlicher Vater aus Erde gebildet hat, eine Schlange mit Flügeln und Füſſen, die den Mund weit aufſperrt, aus dem das kleine Licht brennt, den Schweif ringelt ſie empor bequem zur Handhabe; diſs ſchenk ich dir, wenn du mir die Geſchichte des Daphnis und der Chlöe ſingeſt.

Mirtil. Ich will dir die Geſchichte des Daphnis und der Chloe ſingen, izt da die Nacht zu ernſten Geſängen lokt. Hier ſind dürre Reiſer, ſieh du indeſs, daſs das wärmende Feuer nicht erlöſchet.

Klaget mir nach, ihr Felſenklüfte, traurig töne mein Lied zurük, durch den Hain und vom Ufer!

Sanft glänzte der Mond, als Chloe am einſamen Ufer ſtund, ſehnlich wartend, denn ein Nachen ſollte den Daphnis über den Fluſs bringen. Lange ſäumt mein Geliebter, ſo ſprach ſie; die

Nachtigal ſchwieg und horchte die zärtlichen Accente. Lange ſäumt er; doch - - horche - - ich höre ein plätſchern, wie wenn Wellen wider einen Nachen ſchlagen. Kömmſt du? Ja! - - doch nein; wollt ihr mich noch oft betriegen ihr plätſchernden Wellen? O! ſpottet nicht des ungeduldigen Wartens des zärtlichſten Mädchens! Wo biſt du izt Geliebter? beflügelt Ungeduld nicht deine Füſſe? wandelſt du izt im Hain dem Ufer zu? O daſs kein Dorn die eilenden Füſſe verletze, und keine ſchleichende Schlange deine Ferſen! Du keuſche Göttinn, Luna, oder Diana, mit dem nie-fehlenden Bogen, ſtreue von deinem ſanften Glanz auf ſeinen Weg hin! O wenn du aus dem Nachen ſteigeſt, wie will ich dich umarmen! - - Aber izt, gewiſs izt, izt triegt ihr mich doch nicht ihr Wellen! o ſchlaget ſanft den Nachen! traget ihn ſorgfältig auf euerm Rüken! O ihr Nymphen, wenn ihr je geliebt habet, wenn ihr je wiſst was zärtliche Erwartung iſt - - ich ſeh

ihn, sey mir gegrüsst! - - Du antwortest nicht? Götter! - - Izt sank Chloe ohnmächtig am Ufer hin.

Klaget mir nach, ihr Felsenklüfte, traurig töne mein Lied zurük, durch den Hain und vom Ufer!

Ein umgestürzter Nachen schwamm daher, der Mond beschien die klägliche Geschichte. Am Ufer lag Chloe ohnmächtig, und eine schauernde Stille herrschete umher, aber sie erwachte wieder, ein schrökliches Erwachen! Sie sass am Ufer, bebend und sprachlos, und der Mond verbarg sich hinter den Wolken; ihre Brust bebte von schluchzen und seufzen, izt schrie sie laut, und die Echo wiederholte der trauernden Gegend ihr Geschrey, und ein banges Winseln rauschte durch den Hain und durch die Gebüsche; sie schlug die ringenden Hände auf die Brust, und riss die Loken vom Haupt; ach Daphnis! Daphnis! o ihr treulosen Wellen! ihr Nymphen! ach! ich Elende! ich zaudre, ich säume, den Tod in den Wellen zu

ſuchen, die die Freude meines Lebens geraubt haben! So rief ſie, und ſprang vom Ufer in den Fluſs.

Klaget mir nach, ihr Felſenklüfte, traurig töne mein Lied zurük, durch den Hain und vom Ufer!

Aber die Nymphen hatten den Wellen befohlen, ſorgfältig ſie auf dem Rüken zu tragen. Grauſame Nymphen! rief ſie, ach! zögert nicht meinen Tod! ach, verſchlinget mich Wellen! aber die Wellen verſchlangen ſie nicht, ſie trugen ſie ſanft auf dem Rüken, zum Ufer eines kleinen Eylandes. Daphnis hatte mit Schwimmen ſich ans Eyland gerettet; wie zärtlich ſie ihm in die Arme ſank und ihr Entzüken, o das kann ich nicht ſingen! zärtlicher als wenn die Nachtigall ihrem Gefängniſs entfliegt; ihr Gatte hatte Nächte durch im Wipfel kläglich geſeufzet, ſie fliegt izt entzükt dem ſchauernden Gatten zu, ſie ſeufzen und ſchnäbeln und umſchlagen ſich mit ihren Flügeln, aber izt tönt ihr Entzüken in Freuden-Liedern die ſtille Nacht durch.

Klaget izt nicht mehr, ihr Felſenklüfte, Freude töne izt vom Hain zurük und vom Ufer. Und du gieb mir die Lampe, denn ich habe dir die Geſchichte des Daphnis und der Chloe geſungen.



CHLOE.

Ihr freundlichen Nymphen, die ihr in diesem stillen Felsen wohnet, ihr habt dichtes Gesträuch vor die kühle Oefnung hingepflanzt, dass stille Ruhe und sanfter Schatten euch erquike; die ihr diese klare Quelle aus euern Urnen giesset, wenn ihr nicht izt im dichten Hain mit den Waldgöttern euch freut, oder auf dem nahen Hügel, oder wenn ihr auf euern Urnen schlummert, o dann stöhre meine Stimme nicht eure Ruhe! Aber höret meine Klagen, freundliche Nymphen, wenn ihr wachet! Ich liebe - - ach! - - ich liebe den Lycas mit dem gelben Haar! habt ihr den jungen Hirten nicht gesehn, wenn er seine gefleketen Kühe und die hüpfenden Kälber hier vorüber treibt, und hinter ihnen hergehend auf seiner Flöte dem Wiederhall ruft? habt ihr seine blauen Augen, sein sanftes Lächeln nicht gesehn! oder

habt ihr seinen Gesang gehört, wenn er vom frohen Frühling singt, oder von der frohen Erndte, oder vom bunten Herbst, oder von der Pflege der Herde? Ach! ich liebe den schönsten Hirten, und er weiss es nicht, dass ich ihn liebe. O wie lang warest du, herber unfreundlicher Winter! der du von den Fluren uns scheuchest, wie lang ists, seit ich im Herbst ihn das lezte mal sah! Ach! da lag er schlummernd im Busch, wie schön lag er da! wie spielten die Winde mit seinen Loken! und der Sonnenschein streute schwebende Schatten der Blätter auf ihn hin: O ich seh ihn noch, sie hüpften auf seinem schönen Gesicht umher, die Schatten der Blätter, und er lächelte wie im frohesten Traum. Schnell sammelt' ich da Blumen, und wand sanft einen Kranz um des schlafenden Haar und um seine Flöte, und da trat ich zurük; ich will izt warten, sprach ich, bis er aufwachet; wie wird er lächeln, wie wird er sich wundern, wenn er sein Haupt um-

kränzt sieht, und seine Flöte; hier will ichs erwarten, er muss mich wohl sehen, wenn ich hier stehe, und wenn er mich nicht sieht - - dann will ich laut lachen. So sprach ich, und stund im nahen Busch, als meine Gespielen mich riefen; O wie war ich böse, ich musst' izt gehen, und konnte sein Lächeln nicht und seine Freude nicht sehen, als er sein Haar und seine Flöte bekränzet sah. - Wie froh bin ich! izt kömmt der Frühling zurük, izt werd ich ihn wieder auf den Fluren sehn! ihr Nymphen! hier will ich Kränze an die Aeste der Gebüsche hängen, die eure Höhle beschatten, es sind die ersten Blumen, frühe Violen, und May-Blumen, und gelbe Schlüssel-Blumen, und röthichte Masslieben, und die ersten Blüten; Seyd meiner Liebe gewogen; und wenn der Hirt an dieser Quelle schlummert, dann sagt ihm im Traum, dass es Chloe ist, die seine Flöte und sein Haar bekränzt hat, dass es Chloe ist die ihn liebt,

So ſprach Chloe, und umhieng die noch unbelaubten Gebüſche mit den erſten Blumen, und ein ſanftes Geräuſch drang aus der Höhle, wie wenn die Echo den fernern Geſang einer Flöte nachſingt.



MENALKAS und ÆSCHINES,

DER JÄGER.

Der junge Hirt Menalkas weidete auf dem hohen Gebirge, und er gieng tief ins Gebirg, im wilden Hain ein Schaf zu ſuchen, und im wilden Hain fand er einen Mann, der abgemattet im Buſch lag; Ach junger Hirt! ſo rief der Mann, ich kam geſtern auf diſs wilde Gebirge die Rehe und die wilden Schweine zu verfolgen, und ich habe mich verirret, und bis izt, keine Hütte und keine Quelle für meinen Durſt, und keine Speiſe für meinen Hunger gefunden. Der junge Menalkas gab ihm izt Brod aus ſeiner Taſche, und friſchen Käs, und nahm ſeine Flaſche von der Seite; erfriſche dich, ſo ſprach er, hier iſt friſche Milch, und dann folge mir, daſs ich dich aus dem Gebirge führe; und der Mann erfriſchete ſich und der Hirt führte ihn aus dem Gebirge.

Aeschines, der Jäger, sprach izt: Du schöner Hirt, du hast mein Leben gerettet, wie soll ich dich belohnen; komm mit mir in die Stadt, dort wohnet man nicht in ströhernen Hütten; Palläste von Marmor steigen dort hoch an die Wolken, und hohe Säulen stehen um sie her, du sollst bey mir wohnen, und aus Gold trinken, und die köstlichen Speisen aus silbernen Platten essen.

Menalkas sprach: Was soll ich in der Stadt? Ich wohne sicher in meiner niedern Hütte, sie schüzt mich vor Regen und rauhen Winden, und stehen nicht Säulen umher, so stehen doch fruchtbare Bäume und Reben umher, dann hol ich aus der nahen Quelle klares Wasser im irdenen Krug, auch hab ich süssen Most, und dann ess ich, was mir die Bäume und meine Herde geben, und hab ich nicht Silber und Gold, so streu ich wohlriechende Blumen auf den Tisch.

Aeschines. Komm mit mir Hirt, dort hat man auch Bäume und Blumen, dort hat sie die Kunst

in gerade Gänge gepflanzet, und in schön geordnete Beeten gesammelt; dort hat man auch Quellen, Männer und Nymphen von Marmor giessen sie in grosse marmorne Beken.

Menalkas. Schöner ist der ungekünstelte schattichte Hain mit seinen gekrümmeten Gängen, schöner sind die Wiesen mit tausendfältigen Blumen geschmükt; ich hab auch Blumen um die Hütte gepflanzet, Majoran und Lilien und Rosen; und o wie schön sind die Quellen, wenn sie aus Klippen sprudeln, oder aus dem Gebüsche von Hügeln fallen, und dann durch blumichte Wiesen sich schlängeln! Nein, ich geh nicht in die Stadt.

Aeschines. Dort wirst du Mädchens sehen im seidenen Gewand, von der Sonne unbeschädigt, weiss wie Milch, mit Gold und köstlichen Perlen geschmükt, und die schönen Gesänge künstlicher Saitenspieler entzüken dein Ohr.

Menalkas. Mein braunes Mädchen ist schön,

du sollteſt ſie ſehen, wenn ſie mit friſchen Roſen und einem bunten Kranz ſich ſchmükt; und o wie froh ſind wir, wenn wir bey einer rauſchenden Quelle im ſchattichten Buſch ſizen! ſie ſingt dann, o wie ſchön ſingt ſie! und ich begleite ihren Geſang mit der Flöte; unſer Geſang tönt dann weit umher, und die Echo ſinget uns nach; oder wir behorchen den ſchönen Geſang der Vögel, die von den Wipfeln der Bäume und aus den Gebüſchen ſingen. Oder ſingen eure Saitenſpieler beſſer als die Nachtigal oder die liebliche Grasmüke? Nein, nein ich geh nicht mit dir in die Stadt.

Aeſchines. Was ſoll ich dir denn geben, Hirt? Hier nimm die Hand voll Gold, und diſs goldne Hüfthorn.

Menalkas. Was ſoll mir das Gold? ich habe Ueberfluſs; ſoll ich mit dem Golde die Früchte von den Bäumen erkaufen, oder die Blumen von den Wieſen, oder ſoll ich von meiner Herde die Milch erkaufen?

Aeſchines.

Aeſchines. Was ſoll ich dir denn geben, glüklicher Hirt, womit ſoll ich deine Gutthat belohnen?

Menalk. Gieb mir die Kürbis-Flaſche, die an deiner Seite hängt, mir deucht, der junge Bacchus iſt darauf gegraben, und die Liebes-Götter, wie ſie Trauben in Körben ſammeln. Und der Jäger gab ihm freundlich lächelnd die Flaſche, und der junge Hirt hüpfte vor Freuden, wie ein junges Lamm hüpft.



PHILLIS. CHLOE.

Phillis.

Du Chloe, immer trägſt du dein Körbchen am Arm.

Chloe. Ja Phillis, ja! immer trag ich das Körbchen am Arm, ich würd es nicht um eine ganze Herde geben; nein ich würd' es nicht geben, ſprach ſie, und drükt' es lächelnd an ihre Seite.

Phillis. Warum Chloe, warum hältſt du dein Körbchen ſo werth? ſoll ich rathen? Sieh, du wirſt roth, ſoll ich rathen? - -

Chloe. Hu! - - roth?

Phillis. Ja! wie wenn einem das Abendroth ins Angeſicht ſcheint.

Chloe. Hu! Phillis - - ich will dirs ſagen; der junge Amyntas hat mirs geſchenkt, der ſchönſte Hirt; er hat es ſelbſt geflochten. Ach! ſieh wie nett, ſieh wie ſchön die grünen Blätter und

die rothen Blumen in das weisse Körbchen geflochten sind, und ich halt es werth, wo ich hingehe, da trag ichs am Arm; die Blumen dünken mich schöner, sie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die Früchte sind süsser, die ich aus dem Körbchen esse. Phillis - - doch was soll ich alles sagen? - - Ich - - ich habe schon oft geküsst. Er ist doch der beste, der schönste Hirt.

Phillis. Ich hab es ihn flechten gesehn; wüsstest du was er da zu dem Körbchen sprach! Aber Alexis, mein Hirt, ist eben so schön, du solltest ihn singen hören! Ich will das Liedchen dir singen, das er gestern mir sang.

Chloe. Aber, Phillis! Was hat Amyntas zum Körbchen gesagt?

Phillis. Ja, ich muss erst das Liedchen singen.

Chloe. Ach! - - ist es lang?

Phillis. Höre nur! "Froh bin ich, wenn das Abendroth, am Hügel mich bescheint. Doch Phil-

lis, froher bin ich noch, wenn ich dich lächeln seh. So froh geht nicht der Schnitter heim, wenn er die lezte Garb' in seine volle Scheune trägt; als ich, wenn ich von dir geküsst, in meine Hütte geh. So hat er gesungen.

Chloe. Ein schönes Lied! Aber Phillis, was sprach Amyntas zum Körbchen?

Phillis. Ich muss lachen. Er sass am Sumpf im Weidenbusch, und indess dass seine Finger die grünen und die braunen und die weissen Ruthen flechten, indess - - -

Chloe. Nu denn, warum schweigst du?

Indess, fuhr Phillis bebend fort, indess, sprach er, du Körbchen, dich will ich Chloen schenken, der schönen Chloe, die so lieblich lächelt; Da sie gestern die Herde bey mir vorbey trieb, sey mir gegrüsst, Amyntas, sprach sie, und lächelte so freundlich, so freundlich, dass mir das Herz pochte. Schmiegt euch gehorsam, ihr bunten Ruthen, und zerbrechet nicht unter dem flech-

ten, Ihr follt dann an der liebſten Chloe Seite hangen. Ja! wenn ſie es werth hält, o wenn ſie es werth hielte! wenn ſie es oft an ihrer Seite trüge! So ſprach er, und indeſs war das Körbchen gemacht, und da ſprang er auf, und hüpfte, daſs es ihm ſo wohl gelungen war.

Chloe. Ach! ich geh; dort hinter jenen Hügel treibt er ſeine Herde, ich will bey ihm vorbey gehn, ſieh, will ich ſagen, ſieh Amyntas, ich habe dein Körbchen am Arm.



TITYRUS. MENALKAS.

Auf einem Hügel lag der Greis Menalkas, am mildern Sonnenstral, und sah durch die herbstliche Gegend hin, sanft staunend, als Tityrus, sein jüngster Sohn, unbemerkt schon lang an seiner Seite stund; voll sanften Entzükens seufzte der Greis, und der Sohn sah lang mit stiller Freude auf den Vater herunter. Vater, sprach er izt mit sanften Worten: Wie süss muss dein Entzüken seyn! Lange schon seh ichs, wie dein Blik die herbstliche Gegend durchwandelt, und höre dein Seufzen; Vater, gewähre mir izt eine Bitte.

Menalkas. Sage deine Bitte, mein Lieber! und seze dich an meine Seite, dass ich die Stirne dir küsse, und Tityrus sezte sich an seine Seite, und der Greis küsste zärtlich des Sohnes Stirne. Vater, so fuhr der Jüngling fort, mir erzählte mein ältester Bruder; denn oft, wenn wir im Schatten

bey der Herde ſizen, dann reden wir von dir, und dann flieſſen uns Thränen von den Augen, Freuden-Thränen. Er hat mir erzählt, dich habe vor dem die Gegend den beſten Sänger genannt, und manche Ziege habeſt du im Wett-Geſang gewonnen. O wollteſt du es verſuchen, mir izt ein Lied zu ſingen, izt da die herbſtliche Gegend dich entzükt; Gewähre mir Vater, gewähre mir dieſe Bitte.

Sanft lächelnd ſprach izt Menalkas, ich will es verſuchen, ob mich die Muſen noch lieben, die ſo oft den Preis mir erſingen halfen, ich will ein Lied dir ſingen.

Izt durchlief ſein Blik noch einmal die Gegend, und izt hub er an.

Höret mich, Muſen, höret mein heiſcheres Rufen; im Frühling meiner Tage habt ihr an rauſchenden Bächen und in ſtillen Hainen nie unerhört mich gelaſſen; Laſst mir diſs Lied gelingen, mir grauen Greiſen!

Was für ein sanftes Entzüken fliesst aus dir izt mir zu, herbstliche Gegend? Wie schmükt sich das sterbende Jahr! Gelb stehn die Sarbachen und die Weiden um die Teiche her, gelb stehn die Aepfel- und die Birnen-Bäume, auf bunten Hügeln und auf der grünen Flur, vom feurigen Roth des Kirschbaums durchmischet. Der herbstliche Hain ist bunt, wie im Frühling die Wiese, wenn sie voll Blumen steht; Ein röthliches Gemische zieht von dem Berg sich ins Thal, von immer grünen Tannen und Fichten geflekt. Schon rauschet gesunkendes Laub unter des Wandelnden Füssen, ernsthaft irren die Herden, auf welkem Blumen-losem Gras; nur steht die röthliche Zeitlose da, der einsame Bote des Winters. Izt kommt die Ruhe des Winters, ihr Bäume, die ihr uns mild eure reifen Früchte gegeben, und kühlenden Schatten, dem Hirt und der Herde. O! so gehe keiner zur Ruhe des Grabes, er habe denn süsse Früchte getragen, und erquikendes

Schatten über den Nothleidenden gestreut. Denn, Sohn, der Segen ruhet bey der Hütte des Redlichen und bey seiner Scheune. O Sohn! wer redlich ist, und auf die Götter traut, der wandelt nicht auf triegendem Sumpf. Wenn der Redliche opfert, dann steigt der Opfer-Rauch hoch zum Olymp, und die Götter hören segnend seinen Dank und sein Flehen. Ihm singt die Eule nicht banges Unglük, und die traurig krächzende Nacht-Rabe; er wohnet sicher und ruhig unter seinem friedlichen Dach, die freundlichen Haus-Götter sehen des Redlichen Geschäfte, und hören seine freundlichen Reden und segnen ihn. Zwar kommen trübe Tag' im Frühling, zwar kommen donnernde Wolken im Segen-vollen Sommer; Aber, Sohn, murre nicht, wenn Zevs unter deine Hand voll Tage auch trübe Stunden mischet! Vergiss nicht meine Lehren, Sohn, ich gehe vor dir her zum Grabe. Schonet ihr Sturmwinde, schonet des herbstlichen Schmukes, lasst sanftere Winde

ſpielend das ſterbende Laub langſam den Bäumen rauben, ſo kann mich die bunte Gegend noch oft entzüken ; vielleicht, wenn du wieder kömmſt, ſchöner Herbſt, vielleicht ſeh ich dich dann nicht mehr; welchem Baum entſinkt dann das ſterbende Laub auf mein ruhiges Grab!

So ſang der Greis, und Tityrus drükte weinend des Vaters Hand an ſeine Wangen.



DIE ERFINDUNG
DES SAITENSPIELS UND DES GESANGES.

In der erſten Jugend der Tage, da die wenigen Bedürfniſſe der Unſchuld und die Natur unter den noch unverdorbenen Menſchen die jungen Künſte erzeugten, da lebt ein Mädchen: In denſelben Tagen war keines ſo ſchön, keines war ſo zärtlich gebildet, die Schönheiten der Natur zu empfinden; Freuden-Thränen begrüſsten das Morgenroth und die ſchöne Gegend, und Entzüken das Abendroth und den Schimmer des Monds. Damals war der Geſang noch ein Regel-loſes Jauchzen der Freude. So bald der frühe Hahn von der Hütte rief, daſs der Morgen da ſey; denn da hatten ſie ſich zur Freude ſchon geſellige Thiere mit Speiſe vor die Hütte gewöhnet; dann gieng ſie unter ihrem ſchüzenden Dach hervor, ein Dach

von Schilf und Tann-Aeſten, an den Stämmen nahe ſtehender Bäume befeſtigt; da wohnte ſie im Schatten, und über ihr, in den dicht-belaubten Aeſten, die ſingenden Vögel. Sie gieng dann hinaus, die Gegend zu ſehen, wie ſie im Thau glänzt, und den Geſang der Vögel im nahen Hain zu behorchen. Entzükt ſaſs ſie dann da und horchte, und ſuchte ihren Geſang nachzulallen. Harmoniſchere Töne floſſen izt von ihren Lippen, harmoniſcher, als noch kein Mädchen geſungen hatte; was ihre liebliche Stimme von eines jeden Geſang nachahmen konnte, ordnete ſie verſchieden zuſammen. Ihr kleinen frohen Sänger, ſo ſprach ſie mit ſingenden Worten, wie lieblich tönt euer Lied, von hoher Bäume Wipfeln und aus dem niedern Strauch! Könnt ich dem glanzenden Morgen ſo lieblich wechſelnde Tön' entgegen ſingen! O lehrt mich die wechſelnden Töne, dann ſing' ich mein ſanftes Entzüken, mit euch, dem frühen Sonnen-Stral. So ſange ſie, und unvermerkt

schmiegten ihre Worte sich harmonisch in süsstönendem Maass nach ihrem Gesang; voll Entzüken bemerkte sie die neue Harmonie gemessener Worte. Wie glänzt der Gesang-volle Hain; so fuhr sie erstaunt fort, wie glänzt die Gegend umher im Thau! Wo bist du, der diss alles schuf? Wie bin ich entzükt! izt kann ich mit lieblichern Tönen dich loben, als meine Gespielen. So sang sie, und die Gegend behorchte entzükt die neue Harmonie, und die Vögel des Haines schwiegen und horchten.

Alle Morgen gieng sie izt, die neue Kunst zu üben, in den Hain; aber ein Jüngling hatte sie lange schon in dem Hain behorcht; entzükt stund er dann im dekenden Busch und seufzte und gieng tiefer in den Hain und sucht' ihr Lied nachzuahmen. Einsmals sass er staunend unter seinem Schilfdach, auf seinen Bogen gelehnt, denn er hatte die Kunst den Bogen zu führen erfunden, um die Raubvögel zu tödten, die seine Tauben ihm raub-

ten, denen er auf dem nahen Stamm ein Haus von ſchlanken Weiden-Aeſten geflochten hatte. Was iſt das, ſo ſprach er, das aus meinem Buſen herauf ſeufzt, das ſo bang in meinem Herzen ſizt? Zwar wechſelt es ab, mit Entzüken und mit Freuden-Thrânen, wenn ich das Mâdchen im Hain ſehe, und ſeinen Geſang höre, aber wenn ſie weg iſt, o dann, dann ſizt Schwermuth in meinem Buſen! Ach! was iſt es, das aus meinem Buſen herauf ſeuft? Indeſs ſpielte ſeine Hand mit der angeſpannten Saite des Bogens, und ein lieblicher Ton gieng von der Saite, und der Jüngling horchte und wiederholt' erſtaunt den Ton. Dann ſtaunt' er, und dachte eine neue Erfindung zu entwikeln tief nach, und dann ſpielt' er wieder mit der angeſpannten Saite des Bogens, von den Gedärmen der Raubvögel geflochten. Aber izt ſprang er auf, und fieng an Stäbe zu ſchneiden, zween lange Stäbe und zween kürzere, und die zween kürzern befeſtigt' er unten und oben gegen die

zween längern Stäbe, und spannte zwischen den zween längern, Saiten an die kürzern fest; izt hub seine Hand an zu spielen, und da bemerkt' er die liebliche Verschiedenheit der Töne, der schwächern und stärkern Saiten, dann band er sie wieder los und ordnete verschiednere Saiten, in eine harmonischere Reihe, und izt hub er an zu spielen und voll Freude zu hüpfen.

Izt gieng der Jüngling, so oft der Morgen kam, die neue Kunst zu üben in den dichten Hain, und suchte zu den Liedern, die er von dem Mädchen im Hain gehorchet hatte, harmonisch begleitende Töne auf seinen Saiten. Aber man sagt, er habe lang umsonst gesucht, und viele Töne haben den Gesang nicht begleiten wollen, aber ein Gott sey im Hain ihm erschienen, und habe die Saiten der Leyer harmonisch geordnet und seine Lieder ihm vorgespielt. Bey jedem Morgenroth sucht' er izt das Mädchen im Hain, und lernte neue Lieder und gieng dann an die Quelle zurük, auf seiner Leyer sie nachzuspielen.

An einem ſchönen Morgen ſaſs das Mädchen im Hain, mit Blumen bekränzt ſaſs es da und ſang: Sey gegrüſst liebliche Sonne hinter dem Berg hervor, ſchon beglänzen deine Stralen der Bäume Wipfel auf den hohen Hügeln, und der frohen Lerche hoch ſchwebendes Gefieder. Dir ſingen die Vögel des Hains entgegen, und - - Izt ſchwieg ſie, und ſah aufmerkſam umher, welche liebliche Stimme miſchet ſich in meinen Geſang? So rief ſie erſtaunt, ſie begleitet jeden Ton meines Geſanges! Wo biſt du? - - Warum ſchweigeſt du Lied? Singe, liebliche Stimme! Biſt du ein gefiederter Bewohner dieſes Hains, o ſo ſchwinge die Flügel hieher auf dieſen Fichtenbaum, daſs ich dich ſehe und deinen Geſang höre! ſo ſprach ſie, und ſah weit in den Wipfeln umher; Biſt du ſchüchtern weggeflogen? Oder - - dieſe Stimme hab ich noch nie im Hain gehört, wenn ich mich betrogen hätte? Mich täuſcht doch kein Traum? Ich will noch ein Lied ſingen.

Seyd

Seyd willkommen, liebliche Blümchen umher; gestern waret ihr Knospen, izt stehet ihr offen da; euch grüssen die lieblichen Morgenlüfte, und die sumsenden Bienchen, und der bunte Schmetterling, er flattert froh um euch her, und trinket euern Thau. So sang sie, oft unterbrochen, rund umherspähend, denn die Stimme hatte den Gesang wieder begleitet.

Izt stund sie schüchtern auf; nein, ich habe mich nicht betrogen, jeden Ton hat die Stimme begleitet. So sprach sie, als der Jüngling aus dem Gebüsche hervor trat, mit Blumen bekränzt, die Leyer unter dem Arm. Lächelnd nahm er des schüchternen Mädchens Hand; O du schönes Mädchen! sprach sein sanftlächelnder Mund mit lieblicher Stimme; kein beflügelter Bewohner des Hains hat deinen Gesang nachgesungen; Ich war es, der deinen Gesang mit diesen Saiten begleitete. Alle Morgen gieng ich in den Hain, deinen Gesang zu hören, und dann gieng ich einsam tief in

den Hain, die Lieder auf den Saiten zu ſingen, und glaube Mädchen, mich hats ein Gott im Hain gelehrt. Der flüchtige Blik des Mädchens ſtreifte oft ſchüchtern über den Jüngling hin und ruhete dann auf den Saiten. O ſchönes Mädchen! fuhr der Jüngling fort, indem ſein Auge ſchmachtend ſie anblikte, wie war ich entzükt, wenn du mir vergönnteſt, mit dir in den Hain zu gehen, an deiner Seite ſizend, deinem Geſang mit dieſen Saiten zu folgen! Izt ſah das Mädchen auf; Jüngling, ſo ſprach es, froh bin ich, wenn dein Saitenſpiel meine Lieder begleitet; lieblicher wird es ſeyn als der Wiederhall, und izt komm mit mir unter mein ſchattichtes Dach, denn die Mittags-Sonne brennet ſchon, ich will in meinem düſteren Schatten ſüſſe Früchte zum Mittagmahl dir auftiſchen, und friſche ſüſſe Milch.

Izt gieng der Jüngling mit dem Mädchen unter das Dach, und ſie lehrten die Jünglinge und die Mädchens den Geſang und das Saitenſpiel. Erſt lan-

ge hernach ward es von der Flöte begleitet, denn Marſyas brachte die Flöte unter die Waldgötter, die die Erfinderin Minerva im gerechten Zorn über den Spott der Göttinnen in den Sand warf. * Man pflanzte da zween Bäume auf einem hohen Hügel, dem Mädchen und dem Jüngling, und die ſpäten Enkel erzählten den Kindern in ihrem Schatten die Erfindung des Saitenſpiels und des Geſanges.

* Minerva war die Erfinderin der Flöte. Einmal blies ſie ſelbige vor den Göttinnen, aber ſie lachten und ſpotteten, daſs ſie im Spielen den Mund ſo übel verzöge. Welche Schöne hätte den Schimpf nicht empfunden? Sie warf zornig die Flöte weg.



DER FAUN.

Nein, für mich kein froher Tag! ſo rief der Faun, als er beym Morgenroth aus ſeinem Felſen taumelte. Seit mir die ſchönſte Nymph' entfloh, haſs' ich den Schein der Sonne; bis ich ſie wieder finde, ſoll kein Epheu-Kranz um meine Hörner ſich winden, ſoll keine Blume rings um meine Höhle ſtehn; mein Fuſs ſoll ſie, noch ehe ſie blühen, zertreten, und meine Flöte ſoll - - und dieſen Krug ſoll er zertreten.

Izt zertrat ſein Fuſs, da kam ein andrer Faun, er hub den ſchweren Schlauch von ſeiner Schulter; Du raſeſt du, rief er, und lachte; heut, an dem frohen Tag, Lyeens Feſt! Schnell wind' einen Epheu-Kranz um deine Hörner, und komm zum Feſt, dem beſten Tag im Jahr!

Nein für mich kein froher Tag, ſo ſprach der Faun, ich ſchwöre! bis ich ſie finde, ſoll kein

Epheu-Kranz um meine Hörner ſich winden. O! ſchwarze Stunde, da mir die Nymph entfloh! ſie floh bis an den Fluſs, der ihren Lauf izt hemmte; unentſchloſſen ſtund ſie da, ich bebte ſchon vor Freude, ſchon glaubt' ich das ſträubende Mädchen mit ſtarken Armen zu umfaſſen, als die Tritonen, o die verfluchten Räuber! ſich aus dem Fluſs erhoben, und die Nymph um ihre Hüften faſsten, und dann, in die Hörner blaſend, ſchnell mit ihr an das andre Ufer ſchwammen. Ich ſchwöre beym Styx! bis ich ſie wieder finde, ſoll kein Kranz von Epheu um meine Hörner ſich winden.

Und eine ſpröde Nymphe macht dir, ſo ſagt der andre Faun, o ich muſs lachen! und eine ſpröde Nymphe macht dir ſo trübe Tage! Mir, Faun, mir ſoll die Liebe nicht eine trübe Stunde machen, nein, keine trübe Stunde! verſagt mir dieſe den Kuſs, dann hüpf ich zu der andern hin; ich ſchwör es dir, Faun! meine Lippen ſollen keine

Nymphe mehr küſſen, wenn mich eine nur eine Stunde in ihren Armen behält, heut an dem frohen Feſt; ich will ſie alle lieben, alle will ich küſſen. Kränke dich nicht, Faun! du biſt noch jung und ſchön; ſchön iſt dein braunes Geſicht, und wild dein groſſes ſchwarzes Aug, und dein Haar kräuſst ſich ſchön um die krummen Hörner her; ſie ſtehen aus den Loken empor, wie zwo Eichen aus dem wildeſten Buſch. Laſs dich kränzen Faun, hier iſt das ſchönſte Schloſs, laſs dich kränzen! Ich höre ſchon fernher ein wildes Geräuſche von Tyrſus-Stäben und Klapper-Schaalen und Flöten; büke dich her, das Geſchrey kommt ſchon nahe; ſchon kommen ſie hinter dem Hügel hervor; laſs dich kränzen! Wie ſtolz die Tiger den Wagen ziehn! o Lycus! ſieh die Faunen, die Nymphen, wie ſie hüpfen! welch frohes Getöſe! o Evan Evoe! - - du biſt bekränzt, ſchnell hebe den Schlauch mir auf die Schulter; o Evan Evoe!

DER VESTE VORSAZ.

Wohin irret mein verwundeter Fuſs, durch Dornen und dicht verwebte Sträuche? Himmel, welch ſchauerndes Entzüken! Die röthlichten Stämme der Fichten, und die ſchlanken Stämme der Eichen ſteigen aus wildem Gebüſche hervor, und tragen ein trauriges Gewölb über mir; Welche Dunkelheit, welche Schwermuth zittert ihr von ſchwarzen Aeſten auf mich! Hier will ich mich hinſezen, an den hohlen vermoderten Eichſtamm, den ein Nez von Epheu umwikelt; hier will ich mich hinſezen, wo kein menſchlicher Fuſstritt noch hingedrungen iſt, wo niemand mich findt, als ein einſamer Vogel, oder die ſumſenden Bienen, die im nahen Stamm ihr Honig ſammeln, oder ein Zephir, der in der Wildniſs erzogen, noch an keinem Buſen geflattert hat. Oder du, ſprudelnder Bach, wohin rauſcheſt du, an den

unterhöhlten Wurzeln und durch das wilde Gewebe von Geſträuchen? Ich will deinen Wellen folgen, vielleicht führeſt du mich ödern Gegenden zu. Himmel! welche Ausſicht breitet ſich vor meinem Aug aus! hier ſteh ich an dem Saum einer Felſenwand und ſeh ins niedere Thal; hier will ich mich auf das zerriſſene überhangende Felſen-Stük ſezen, wo der Bach ſtäubend in den dunkeln Tannenwald herunter ſich ſtürzt, und rauſchet, wie wenn es fernher donnert. Dürres Geſträuch hängt von dem Felſen-Stük traurig herunter, wie das wilde Haar über die Menſchen-feindliche Stirne des Timons hängt, der noch kein Mädchen geküſst hat. Ich will in das Thal hinunter ſteigen, und mit traurig irrendem Fuſs neben den Wellen des Fluſſes wandeln, der durch das öde Thal ſchleicht. Sey mir gegrüſst, einſames Thal, und du Fluſs, und du ſchwarzer Wald; hier auf deinem Sand, o Ufer, will ich izt irren; einſiedleriſch will ich in deinem Schatten ruhen, me-

lancholischer Wald; Leb izt wohl Amor, dein Pfeil wird mich hier nicht finden, ich will nicht mehr lieben, und in einsamer Gegend weise seyn; Lebe wohl, du braunes Mädchen, das mit schwarzen Augen mir die Liebe in mein bisher unverwahretes Herze geblitzet hat; Lebe wohl, noch gestern hüpftest du froh im weissen Sommer-Kleid um mich her, wie die Wellen hier im Sonnen-Licht hüpfen; und du blondes Mädchen lebe wohl! dein schmachtender Blik - - ach! zu sehr, zu sehr hast du mein Herz bemeistert, und dein schwellender Busen - - ach! ich fürchte, ich werd ihn hier oft in einsamen traurigen Betrachtungen sehen und seufzen! Lebe wohl, majestätische Melinde, mit dem ernsten Gesicht wie Pallas und mit dem majestätischen Gang, und du kleine Chloe, die du muthwillig nach meinen Lippen aufhüpftest und mich küsstest; in diese Gegenden will ich izt fliehen, und in ernsten Betrachtungen unter diesen Fichten mich lagern, und die Liebe verlachen;

in melancholischen Gängen von Laub will ich irren, und - - Aber - - Himmel! was entdeket mein Aug am Ufer im Sand! ich zittre, ach - - der Fusstritt eines Mädchens; - - wie klein, wie nett ist der Fuss! - - ernste Betrachtung! Melancholie! ach wo seyd ihr? - - wie schön war ihr Gang! ich folg ihr - - Ach Mädchen, ich eile ich folge deiner Spur! O! wenn ich dich fände, in meinen Arm würd ich dich drüken, und dich küssen! Flieh nicht mein Kind, will ich sagen, oder flieh wie die Rose flieht, wenn ein Zephir sie küsst, sie biegt sich vor ihm weg, und kömmt lächelnder zu seinen Küssen zurük.



DER FRÜHLING.

Welche Symphonie, welch heilig Entzüken, jagt mir den gaukelnden Morgen-Traum weg? Ich ſeh! o himmliſche Freude, ich ſeh dich lachenden Jüngling, dich Lenzen! Aurora im Purpur-Gewand, führt dich im Oſten herauf; der frohe Scherz, das laute Gelächter, und Amor, ſchon lächelt er hin nach den Büſchen und Fluren, den künftigen Siegen entgegen, und ſchwinget den ſcharfgeſpannten Bogen, und ſchüttelt den Köcher; auch die Gratien mit umſchlungenen Armen begleiten dich, frölicher Lenz. Auf den glänzenden Stralen der Morgen-Sonne kommt ihr daher; die Vögel ſchwärmen froh in dem röthlichten Sonnen-Stral, euch mit Geſängen einzuholen. Voll Ungeduld drängen ſich die jungen Roſen aus der Knoſpe, jede will die erſte mit offener Schoos und lieblichen Gerüchen dir ent-

gegen lachen. Die Zephirs verkündigen euch gaukelnd; ſie hüpfen vom Hügel ins Thal, und ſchwärmen durch Büſche und Wälder, und lachen ſchalkhaft, wenn ſie die Oerter vorbeyhüpfen, wo ſie dem liebenden Schäfer die horchende Spröde im Buſch verrathen, oder ſchalkhaft beym Reihen-Tanz die hüpfenden Mädchen ſchamroth gemacht. Sie hüpfen zerſtreut durch Gebüſche und Wälder, und liſpeln den ſchlafenden Nymphen und den Faunen in den Grotten eure Ankunft zu, ſie ſpringen taumelnd hervor, die geiſsfüſſigten Satyren und die Faunen, und rufen den frölichen Nymphen mit frohem Geſchrey, und mit der vielröhrichten Pfeife. Die Nymphen der Bäche öfnen ihre Krüge wieder, die ſie im Winter verſchloſſen, und gieſſen ſprudelnde Bäche zwiſchen Bäumen unter grünen Gewölben von Aeſten hervor, oder von buſchichten Hügeln herunter, in manchem rauſchenden Fall; ſie ſchlängeln ſich durch Fluren, und ſammeln ſich in Büſchen und Hainen

zu glatten Seen, und umfassen da oft die zarten Glieder badender Mädchen.

Komm Lenz, komm Stifter der Freude! Du herrschetest Lenz, als unser wankendes Schiff, ihr Brüder, die glatte See durchschwamm; eine Schaar silberner Wellen umhüpfte uns, frohe Zephir gaukelten mit ihnen, und jagten sie um das Schiff her, wenn sie muthwillig an selbigem aufhüpften und klatschten; sie jagten sie vom Schiff ans schattichte Ufer, wo der Wiederhall uns nachlachte; sie flohen in den winkenden Schilf, und hüpften dann wieder ans Schiff; da kröntet ihr mich, Brüder, mit Rebschossen am Ufer zum König, da war Freud und Entzüken in unsrer Mitte. Auch da herrschete der Lenz, ihr Brüder, als wir auf jenes Berges erhabenem Rüken, eine Hütte von grünen Zweigen uns bauten, in deren Schatten wir, ins Grüne gestreket, tranken und uns umarmend frohe Lieder sangen; die Waldgötter behorchten uns, und sangen leise die Lieder um

nach. Izt ſingen ſie die Lieder in den Hainen und Klüften des Bergs, beym Tanz und beym vollen Krug.

Eile, Lenz, beblüme die Triften, und belaube den Wald, das Gebüſch und die Lauben. Bacchus und Silen und ſein Gefolge lachen dir entgegen, denn wo lachet man froher als im grünen Schatten der Lauben? Amor beſuchet ihn oft den frölichen Bacchus, im kühlen Schatten der Lauben, auch die Muſen beſuchen ihn, denn er liebet Geſänge. Bacchus ſingt dann und erzählt, und lacht, daſs das Reblaub, das umkränzend ſein halbes Geſichte beſchattet, aufhüpft. Er erzählt bey voller Schaale ſeine Reiſen durch das entfernte Indien, und wie er die braunen Nationen beſiegt, und wie er im Raub-Schiff als Kind die Räuber in Delphine verwandelt, und Reben und Epheu um Maſtbaum und Ruder ſich winden und ſüſſen Wein habe ſprudeln laſſen; dann leert er die Schaale, und lacht und erzählet wieder,

wie er die Rosen geschaffen. Ich wollt eine junge Nymphe umfassen, so sagt er, das Mädchen flog mit leichten Füssen über die Blumen weg, und lachte schalkhaft zurük, wenn es mit unsicherm Fuss mich hinter sich her taumeln sah; beym Styx! ich hätte das Mädchen nicht erreicht, wenn nicht ein zakichter Dornbusch sich in sein fliegend Gewand gewikelt hätte; ich lief froh zu dem Mädchen hin, und klatscht ihm freundlich die Wangen, und sagte, Mädchen sey nicht so blöde, ich bin Bacchus, der Gott des Weins und der Freude, der ewige Jüngling; da liess sich das Mädchen voll Ehrfurcht küssen. Da belohnt ich den Dornbusch, ich berührt ihn mit meinem Stab, und hiess Blumen wachsen, so lieblich roth, als des Mädchens Wangen, da es sich schämte; da wuchsen die Rosen.

Pan lähnt sich auf das mosichte Polster, und legt aufmerksam sein Haupt, mit Tannreisern bekränzt, auf den unterstützenden Arm; du warst

glüklicher, Bacchus, als ich, da ich die Sirinx verfolgte; da hast du mich heftig verwundet, so sagt er zum Amor, der izt des Streiches noch lachet, sie ward in Rohre verwandelt; dann sieht er traurig nach der siebenröhrichten Pfeife, dann nach dem Becher, und trinket den Gram weit von sich. Auch Amor erzählt seine Siege, und wie er die Spröden gebändigt. Ach wie entzükt werd ich seyn, braunes Mädchen, wenn er einst von dir ein Sieges-Lied singt!



ALS ICH DAPHNEN AUF DEM SPAZIERGANG ERWARTETE.

Sie kömmt noch nicht, die ſchöne Daphne! hier will ich ins Gras mich hinlegen und ſie erwarten, hier an der Quelle. Indeſs will ich die Gegend umher betrachten, und mein Verlangen tâuſchen. Du hoher ſchwarzer Tannen-Hain, der du die Pfeil-geraden röthlichen Stämme dicht und hoch durch deinen dunkeln Schatten empor hebſt; hohe ſchlanke Eichen, und du Fluſs, der du mit blendendem Silberglanz hinter jenen grauen Bergen hervor rauſcheſt, nicht euch will ich izt ſehen, izt ſey das Gras um mich her meine Gegend. Wie ſanft rieſelſt du vorüber, kleine Quelle durch die Waſſer-Kreſſen, und durch die Bachbungen, die ihre blauen Blumen empor tragen; du ſchwingeſt kleine funkelnde Ringe um ihre Stâmme her

und machest sie wanken; von beyden Ufern steht das fette Gras mit Blumen vermischet; sie biegen sich herüber, und dein klares Wasser fliesst durch ihr buntes Gewölb und glänzet im vielfärbichten Wiederschein. Ich will izt durch den kleinen Hain des wankenden Grases hinsehn; wie glänzet das mannigfaltige Grün, von der Sonne beschienen! sie streuen schwebende Schatten eins auf das andere hin; schlanke Kräuter durchirren das Gras mit zarten Aesten und mannigfaltigem Laub, oder sie steigen darüber empor, und tragen wankende Blumen. Aber du blaue Viole, du Bild des Weisen du stehst bescheiden niedrig im Gras, und streust Gerüche umher, indess dass Geruchlose Blumen hoch über das Gras empor stehn, und pralerisch winken. Fliegende Würmchens verfolgen sich unten im Gras, bald verliert sie mein Aug im grünen Schatten, dann schwärmen sie wieder im Sonnenschein, oder sie fliegen zu Schaaren empor und tanzen höher in der glänzenden Luft,

Welch eine bunte Blume wieget ſich dort an der Quelle? So ſchön und glänzend von Farbe - - doch nein! angenehmer Betrug! ein Schmetterling ſlieget empor, und läſst das wankende Gräschen zurük. Izt rauſchet ein Würmchen, ſchwarz beharniſcht auf glänzend rothen Flügeln vorbey, und ſezt ſich, zu ſeinem Gatten vielleicht, auf die nahe Gloken-Blume. Rauſche ſanft, du rieſelnde Quelle, erſchüttert nicht die Blumen und das Gras ihr Zephir! Trüg ich mich? oder hör ich den zärteſten Geſang? Ja ſie ſingen, aber unſer Ohr iſt zu ſtumpf, das feine Concert zu vernehmen, ſo wie unſer Auge, die zarten Züge der Bildung zu ſehn. Was für ein liebliches Sumſen ſchwärmt um mich her? Warum wanken die Blumen ſo? Ein Schwarm kleiner Bienen iſts; ſie flogen frölich aus, von ihrer fernen Wohnſtadt, und zerſtreuten ſich auf den Fluren und in den fernen Gärten; aufmerkſam wählend ſammeln ſie die gelbe Beute, und kehren zurük ihren Staat zu mehren,

jede mit dem gleichen Bestreben, da ist kein müssiger Bürger; sie schwärmen umher, von Blume zu Blume, und verbergen nachsuchend die kleinen haarichten Häupter in den Kelchen der Blumen, oder sie graben sich mühsam hinein, in die noch nicht offenen Blumen; die Blume schliesset sich wieder, und verbirgt den kleinen Räuber, der die Schäze ihr raubt, die sie vielleicht erst Morgen, der kommenden Sonne und dem glänzenden Thau entfaltet hatte.

Dort auf die hohe Klee-Blume sezt sich ein kleiner Schmetterling; er schwingt seine bunten Flügel, auf ihrem glänzenden Silber stehn kleine purpurne Fleken, und ein goldner Saum verliert sich am Ende der Flügel ins Grüne; Da sizt er prächtig und puzt den kleinen Busch der silbernen Federn auf seinem kleinen Haupt. Schöner Schmetterling! biege die Blume zum Bach hin, und sieh da deine schöne Gestalt; dann gleichst du der schönen Belinde, die beym Spiegel vergisst, dass

ſie mehr als Schmetterling ſeyn ſollte ; ihr Kleid iſt nicht ſo ſchön wie deine Flügel, aber Gedanken - los iſt ſie wie du.

Was vor ein wildes Spiel hebt ihr izt an, kleine Zephir ? Sich haſchend wälzen ſie ſich durch das Gras hin ; wie ein ſanfter Wind auf einem Teich Wellen vor ſich her jagt, ſo durchwühlen ſie das rauſchende Gras ; die kleinen bunten Bewohner fliegen empor und ſehen in die Verwüſtung hinunter, izt ruhen ſie wieder die Zephirs, und das Gras und die Blumen winken ſie freundlich zurük.

Aber, o! könnt ich mich izt verbergen! Bedeket mich ihr Blumen ! dort geht der junge Hyacinthus vorüber, im ſchönen goldnen Kleid, er eilt durchs verächtliche Gras, neben der Natur hin, und pfeift ; ſie mag ihn anlächeln, für ihn iſt das eine zu alte Schöne ; er eilt zu Fräulein Henrietten, wo die ſchöne Welt beym Spiel-Tiſche ſich ſammelt; da wird ſein Kleid Augen von feinerm Geſchmak beſſer entzüken, als ein glühen-

des Abendroth. Wie wird er lachen, wenn er mich sieht, fern von der feinen Welt bey den Würmern im Grase kriechen! Aber verzeihen sie, Hyacinthus, wenn ich so tumm bin, ihrem schönen Gang und dem Glanz ihres Kleides nicht nachzusehn, denn hier an diesem Gräschen läuft ein Würmchen empor, seine Flügel sind grünlichtes Gold, und wechseln prächtig die hellen Farben des Regenbogens. Verzeihen sie Hyacinthus, verzeihen sie der Natur, die einem Wurm ein schöner Kleid gab, als keine Kunst ihnen liefern kann, ihnen der doch so ausnehmenden Wiz hat, Gewissen und Religion dem tummen Pöbel zu überlassen.

Aber izt kömmt sie, die schöne Daphne! ich eil izt an ihrer Seite, ihr Blumen, und ihr, ihr kleinen Bewohner; aber noch oft sollt ihr mir das sanfte Entzüken gewähren, das Entzüken, auch in der kleinsten Verzierung der Natur die Harmonie mit der Schönheit und dem Nuzen ins Unendliche hin in unauflöslicher Umarmung zu

ſehn. Sie kömmt, ſie iſt ſchon nahe, die ſchöne Daphne; wie ihr leichtes grünes Gewand flattert! wie lächelt ihr Mund, wie ſchön iſt ihr Auge! Aber ſie würden für mich nicht ſchön ſeyn, verriethen ſie nicht die ſchöndenkende Seele und das edelſte Herz. – – –



DER WUNSCH.

Dürft ich vom Schikſal die Erfüllung meines einigen Wunſches hoffen; denn ſonſt ſind meine Wünſche Träume, ich wache auf und weiſs nicht, daſs ich geträumt habe, es ſey denn ein Wunſch für andrer Glük; dürft' ich vom Schikſal dieſes hoffen, dann wünſcht ich mir nicht Ueberfluſs, auch nicht über Brüder zu herrſchen, nicht daſs entfernte Länder meinen Namen nennen. O könnt' ich unbekannt und ſtill, fern vom Getümmel der Stadt, wo dem Redlichen unausweichliche Fallſtrike gewebt ſind, wo Sitten und Verhältniſſe tauſend Thorheiten adeln, könnt' ich in einſamer Gegend mein Leben ruhig wandeln, im kleinen Landhaus, beym ländlichen Garten, unbeneidet und unbemerkt!

Im grünen Schatten wölbender Nuſsbäume ſtünde dann mein einſames Haus, vor deſſen Fenſtern

kühle Winde und Schatten und ſanfte Ruhe unter dem grünen Gewölke der Bäume wohnen; vor dem friedlichen Eingang einen kleinen Plaz eingezäunt, in dem eine kühle Brunn-Quelle unter dem Traubengeländer rauſchet, an deren abflieſſendem Waſſer die Ente mit ihren Jungen ſpielte, oder die ſanften Tauben vom beſchatteten Dach herunter flögen, und nikend im Graſe wandelten, indeſs daſs der majeſtätiſche Hahn ſeine gluchzenden Hennen im Hof umher führt; ſie würden dann auf mein bekanntes Loken herbey flattern, ans Fenſter, und mit ſchmeichelndem Gewimmel Speiſe von ihrem Herrn fordern.

Auf den nahen ſchattenreichen Bäumen, würden die Vögel in ungeſtöhrter Freyheit wohnen, und von einem Baum zum andern nachbarlich ſich zurufen und ſingen. In der einen Eke des kleinen Hofes ſollen dann die geflochtenen Hütten der Bienen ſtehn, denn ihr nüzlicher Staat iſt ein liebliches Schauſpiel; gerne würden ſie in meinem

Anger wohnen, wenn wahr ist, was der Landmann sagt, dass sie nur da wohnen, wo Fried und Ruhe in der Wirthschaft herrschet. Hinten am Hause sey mein geraumer Garten, wo einfältige Kunst, den angenehmen Phantasien der Natur mit gehorsamer Hülfe beysteht, nicht aufrührisch sie zum dienstbaren Stoff sich macht, in groteske Bilder sie zu schaffen. Wände von Nussstrauch umzäunen ihn, und in jeder Eke steht eine grüne Hütte von wilden Rosinen; dahin würd ich oft den Stralen der Sonn' entweichen, oder sehen, wie der braune Gärtner die Beeten umgräbt, um schmakhafte Garten-Gewächse zu säen; Oft würd ich die Schaufel aus der Hand ihm nehmen, durch seinen Fleiss zur Arbeit gelokt, um selbst umzugraben, indess dass er neben mir stünde, der wenigern Kräfte lächelnd; oder ich hülf ihm die flatternden Gewächse an Stäben aufbinden, oder der Rosen-Stauden warten und der zerstreuten Nelken und Lilien.

Auſſen am Garten müſst' ein klarer Bach meine Gras-reiche Wieſe durchſchlängeln; er ſchlängelte ſich dann durch den ſchattichten Hain fruchtbarer Bäume, von jungen zarten Stämmen durchmiſchet, die mein ſorgſamer Fleiſs ſelbſt bewachete. Ich würd ihn in der Mitte zu einem kleinen Teich ſich ſammeln laſſen, und in des Teiches Mitte baut' ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfene Inſel; zöge ſich dann noch ein kleiner Reb-Berg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Aehren, wäre der reichſte König dann gegen mir beneidens werth?

Aber fern ſey meine Hütte von dem Landhaus, das Dorantes bewohnt, ununterbrochen in Geſellſchaft zu ſeyn. Bey ihm lernt man, daſs Frankreich gewiſs nicht kriegen wird, und was Mops thäte, wenn er König der Britten wäre, und bey wohlbedekter Tafel werden die Wiſſenſchaften beurtheilt, und die Fehler unſers Staats, indeſs

daſs majeſtätiſcher Anſtand vor der leeren Stirne ſchwebt. Weit von Oronten weg ſey meine einſame Wohnung; fernher ſammlet ſich Wein in ſeinem Keller, die Natur iſt ihm nur ſchön, weil niedliche Biſſen für ihn in der Luft fliegen, oder den Hain durchirren, oder in der Flut ſchwimmen. Er eilt auf das Land, um ungeſtört raſen zu können; wie bang iſt man in den verfluchten Mauern, wo der tumme Nachbar jede That bemerkt! Dir begegne nie, daſs ein einſamer Tag bey dir allein dich laſſe, eine unleidliche Geſellſchaft für dich, vielleicht entwiſcht dir ein ſchauernder Blik in dich ſelbſt. Aber nein, gepeinigte Pferde bringen dir ſchnaubend ihre unwürdigen Laſten, ſie ſpringen fluchend von dem unſchuldigen Thier, Tumult und Unſinn und raſender Wiz begleiten die Geſellſchaft zur Tafel, und ein ohnmächtiger Rauſch endet die tobende Scene. Noch weiter von dir, hagrer Harpax, deſſen Thüre hagre Hunde bewachen, die hungernd dem ungeſtüm ab-

gewiesenen Armen das bethränte Brod rauben. Weit umher ist der arme Landmann dein gepeinigter Schuldner; nur selten steigt der dünne Rauch von deinem umgestürzten Schorstein auf, denn solltest du nicht hungern, da du deinen Reichthum dem weinenden Armen raubest!

Aber wohin teisst mich ungestümer Verdruss? Kommt zurük, angenehme Bilder, kommt zurük und heitert mein Gemüth auf; führet mich wieder dahin, wo mein kleines Landhaus steht. Der fromme Landmann sey mein Nachbar, in seiner braunen beschatteten Hütte; liebreiche Hülfe und freundschaftlicher Rath machen dann einen dem andern zum freundlich lächelnden Nachbar; denn, was ist seliger als geliebet zu seyn, als der frohe Gruss des Manns, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus dem Schlummer wekt, wenn die nachbarliche Mauer der Morgen-Sonne liebliche Blike verwehrt, und die schöne Scene des

Morgens seinem eingekerkerten Blik nicht vergönnt ist, dann würd' eine sanfte Morgen-Luft mich weken und die frohen Concerte der Vögel. Dann flög' ich aus meiner Ruhe, und gieng' Auroren entgegen, auf blumichte Wiesen, oder auf die nahen Hügel, und sing' entzükt frohe Lieder vom Hügel herunter. Denn, was entzüket mehr als die schöne Natur, wenn sie in harmonischer Unordnung ihre unendlich mannigfaltigen Schönheiten verwindet? Zu kühner Mensch! was unterwindest du dich die Natur durch weither nachahmende Künste zu schmüken? Baue Labyrinthe von grünen Wänden, und lass den gespizten Taxus in abgemessener Weite empor stehn, die Gänge seyn reiner Sand, dass kein Gesträuchgen den wandelnden Fusstritt verwirre; mir gefällt die ländliche Wiese und der verwilderte Hain, ihre Mannigfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimern Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unsere Seele voll sanften Entzükens empfindt.

Oft würd' ich bey sanftem Mondschein bis zur Mitternacht wandeln, in einsamen frohen Betrachtungen, über den harmonischen Weltbau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch besucht' ich den Landmann, wenn er beym Furchen-ziehenden Pflug singt, oder die frohen Reihen der Schnitter, wenn sie ihre ländlichen Lieder singen, und hörte ihre frohen Geschichtgen und ihren muntern Scherz; oder wenn der Herbst kommt, und die Bäume bunt färbet, dann würd' ich die Gesang-vollen Wein-Hügel besuchen, wenn die Mädchen und die Jünglinge im Rebenhain lachen, und die reifen Trauben sammeln. Wenn der Reichthum des Herbstes gesammelt ist, dann gehen sie jauchzend zu der Hütte zurük, wo der Kelter lautes Knarren weit umher tönt; sie sammeln sich in der Hütte, wo ein frohes Mahl sie erwartet. Der erste Hunger ist gestillet, izt kommt der ländliche Scherz

und das laute Lachen, indess dass der freundliche Wirth die Weinflaschen wieder auffüllt und zur Freude sie aufmahnet. Kunz erzählt izt, wie er grosse Reisen gethan hat, bis weit in Schwaben hinaus, und wie er Häuser gesehen, noch grösser und schöner als die Kirch im Dorf, und wie einen Herrn sechs schöne Rosse in einem gläsernen Wagen gezogen haben, schöner als das beste das der Müller im Thal hat, und wie die Bauern da mit grünen spitzen Hüten gehn. So erzählt' er vieles, indess dass der junge Knecht, aufmerksam den offenen Mund auf die unterstüzende Hand gelehnet, bald vergessen hätte, dass sein Mädchen an seiner Seite sizt, hätte sie ihn nicht lachend in die Wange gekneipt. Dann erzählt Hanns, wie seinen Nachbar ein Irrwisch verfolgt hat, und wie er ihm auf dem Korb gesessen, er hätt' ihn bis unter die Dachrinne verfolgt, wenn er nicht eins geschworen hätte. Aber izt gehen sie aus der Hütte, um beym Mondschein zu tanzen, bis die Mitternacht sie zur Ruhe ruft. Wenn

Wenn aber trübe Tage mit frostigem Regen, oder der herbe Winter, oder die schwüle Hize des Sommers den Spaziergang mir verböten, dann würd ich ins einsame Zimmer mich schliessen; mich unterhielte da die edelste Gesellschaft, der Stolz und die Ehr' eines jeden Jahrhunderts, die grossen Geister, die ihre Weisheit in lehrende Bücher ausgegossen haben; edle Gesellschaft, die unsre Seele zu ihrer Würd' erhebt! Der lehrte mich die Sitten ferner Nationen, und die Wunder der Natur in fernen Welt-Theilen! Der dekt mir die Geheimnisse der Natur auf, und führt mich in ihre geheime Werkstatt; der würde mich die Oeconomie ganzer Nationen lehren und ihre Geschichte, die Schand und die Ehre des Menschen-Geschlechts. Der lehrt mich die Grösse und die Bestimmung unsrer Seele, und die Reiz-volle Tugend; um mich her stünden die Weisen und die Sänger des Alterthums; ihr Pfad ist der Pfad zum wahren Schönen, aber nur wenige wagen sich

hin, das blöde Haupt macht tausende schwindlicht zurük gehn, auf eine leichtere Bahn voll Flittergold und geruchloser Blumen. Soll ich die wenigen nennen? Du schöpfrischer Klopstok, und du Bodmer, der du mit Breitingern die Fakel der Critik aufgesteket hast, denen Irrlichtern entgegen, die in Sümpfe oder dürre Einöden verführten. Und du Wieland, (oft besucht deine Muse ihre Schwester, die ernste Weltweisheit, und holt erhabenen Stoff aus ihren geheimesten Kammern, und bildet ihn zu reizenden Gratien,) oft sollen eure Lieder in heiliges Entzüken mich hinreissen; Auch du mahlerischer von Kleist, sanft entzükt mich dein Lied, wie ein helles Abendroth; zufrieden ist dann mein Herz, und still, wie die Gegend beym Schimmer des Monds; auch du Gleim, wenn du die lächelnden Empfindungen unsers Herzens singest und unschuldigen Scherz, - - Doch soll ich euch alle nennen, ihr wenigen? die verwöhnte Nation missgönnt euern

Werth, euch zu schäzen ist einer bessern Nachwelt vorbehalten.

Auch ich schriebe dann oft die Lieder hin, die ich auf einsamen Spaziergängen gedacht, im dunkeln Hain, oder beym rauschenden Wasserfall, oder im Trauben-Geländer beym Schimmer des Monds. Oder ich sahe in Kupferstich, wie grosse Künstler die Natur nachgeahmet haben, oder ich versucht' es selbst, ihre schönen Auftritte auf dem gespanneten Tuch nachzuschaffen.

Zuweilen störte mich ein lautes Klopfen vor meiner Thüre, wie entzükt wär ich, wenn ein Freund beym Eröfnen in die offenen Arme mir eilte! oft fand' ich sie auch, wenn ich vom Spaziergang zurük, der einsamen Hütte mich näherte, einzeln oder in Truppen mir entgegen grüssen; gesellschaftlich würden wir dann die schönsten Gegenden durchirren, nicht mürrisch ernsthafte Gespräche mit freundlichem Scherz gemischet, machten uns die Stunden vorbey hüpfen, Hunger

würde die Kost uns würzen, die mein Garten mir gäbe, und der Teich und mein belebter Hof; Wir fänden sie bey der Rükkunft unter einem Trauben-Geländer, oder in der schattichten Hütte im Garten aufgetischet; oft auch sässen wir beym Mondschein in der Laube beym bescheidenen Kelchglas, bey frohen Liedern und munterm Scherz, es wäre denn, dass der Nachtigal melancholisches Lied uns aufmerken hiesse.

Aber, was träum' ich? Zu lang, zu lang schon hat meine Phantasie dich verfolget, dich, eitelen Traum! Eiteler Wunsch! nie werd' ich deine Erfüllung sehen. Immer ist der Mensch unzufrieden, wir sehen weit hinaus auf fremde Gefilde von Glük, aber Labyrinthe versperren den Zugang, und dann seufzen wir hin, und vergessen das Gute zu bemerken, das jedem auf der angewiesenen Bahn des Lebens beschert ist. Unser wahres Glük ist die Tugend. Der ist ein Weiser, und glüklich, der willig die Stell' ausfüllt, die der Bau-

meiſter, der den Plan des Ganzen denkt, ihm beſtimmt hat. Ja du, göttliche Tugend, du biſt unſer Glük, du ſtreuſt Freud und Seligkeit in jedem Stand auf unſre Tage. O wen ſoll ich beneiden, wenn ich durch dich beglükt die Lauf-Bahn meines Lebens vollende? dann ſterb' ich froh, von Edeln beweint, die mich um deinetwillen liebten, von euch beweint ihr Freunde. Wenn ihr beym Hügel meines Grabes vorbey geht, dann drüket euch die Hand, dann umarmet euch; Hier liegt ſein Staub, ſagt ihr, des Redlichen, aber Gott belohnt ſeine Bemühung glüklich zu ſeyn, izt mit ewigem Glük; bald aber wird unſer Staub auch da liegen, und dann genieſſen wir mit ihm das ewige Glük. Und du, geliebte Freundin! wann du beym Hügel meines Grabes vorüber geheſt, wann die Maaſs-Lieben und die Ringelblumen von meinem Grabe dir winken, dann ſteig eine Thrâne dir ins Auge, und iſts den Seligen vergönnt, die Gegend, die

wir bewohnt, und die ſtillen Haine zu beſuchen, wo wir oft in ſeligen Stunden unſrer Seele groſſe Beſtimmung dachten, und unſre Freunde zu umduften, dann wird meine Seele dich oft umſchweben, oft, wenn du voll edler hoher Empfindung einſam nachdenkeſt, wird ein ſanftes Wehen deine Wangen berühren; dann gehe ein ſanftes Schauern durch deine Seele!

